Baugeschichte der «Lunde» in Netstal

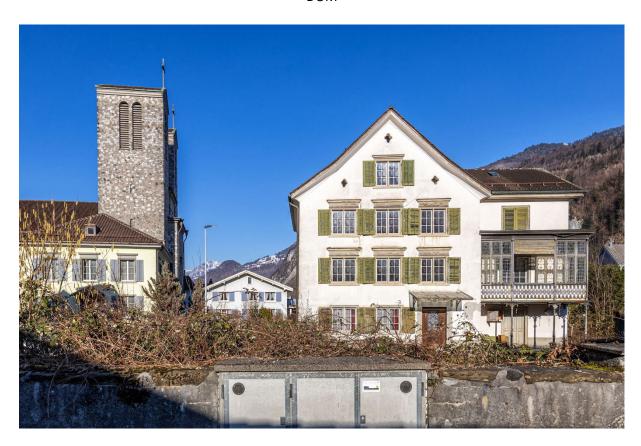


Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
Bauherr	4
Baurechtsnehmer	4
Baurechtsgeber/ Grundeigentümer	4
Architektur	4
kanton glarus - Bildung und Kultur	4
Objektdaten	5
Lunde Besitzerwechsel	5
Situations plan	6
Typologie	7
Grundrissorganisation	7
Ausstattung	8
Schützenswerte Bauteile	9
Bauteile an der Fassade	9
Bauteile in der Umgebung	9
Untergeschoss	10
Erdgeschoss	11
1. Obergeschoss	12
2. Obergeschoss	13
Dachgeschoss	14
Fassade Süd	15
Fassade West	16
Fassade Nord	17
Fassade Ost	18
Schnitt A-A	19
Schnitt B-B	20
Fotodokumentation	21

DOM

	21
Stammbaum der Familie Spälti	47
Vita Jos Spälti	49
Kindheit	49
Jost Spälti in St. Petersburg	49
Zurück in Netstal	49
Grundlagen und Motivation der Auswanderung nach Russland	50
Die Spätrückkehr der Russlandschweizer 1917-1945	53
Glarner Unternehmungen im Zaristischen Russland	54
Tischhändler Johannes Jenny (1645-1687)	54
Handelsmann Markus Oertli (1739-1784)	54
Tischhandelsmann Johannes Becker 1691 †1767, Fridolin Becker 1722 †1797 und Kaspar Becker 1725 †1791	
Handelsmann und Pionier der Käserei in Russland Leonhard Weber 1766 †1813	55
Russischer Kommerzienrat Johann Jakob Blumer 1749 †1822	55
Die Wienerhandlung und ihre Folgeunternehmungen in Russland (1750 – 1922)	55
Russland im Zeitalter der Französischen Revolution	58
Russland in den Napoleonischen Kriegen	59
Reform und Beharrung	61
Schweizer in St. Petersburg von 1703 bis 1917 von Rudolf Mumenthaler	62
Einstieg	63
Forschungsstand	63
Die Bedeutung des Raumes St. Petersburg für die Schweizer Auswanderung ins Zarenrei	ich64
Die Berufsstruktur der Schweizer in St. Petersburg	65
Schweizer in St. Petersburg - Berufsgruppen	65
Schweizer in St. Petersburg Vergleich Gesamtstudie - Erhebung von 1857	66
Die einzelnen Berufsgruppen	67
Das Leben in der Schweizer Kolonie	72



Einleitung

Aus «London» wurde in der Netstaler Mundart «Lunde».

Die Lunde verdankt ihren Namen Jost Spälti¹, alt Kichvogt und Wirt. Dieser betreib im Haus, das Wirtshaus und die Warenhandlung «London». Das um 1817 errichtete Haus übernahm Jost Spälti² 1820, schon drei Jahre vor seiner Rückkehr aus Moskau 1823. Er erwarb dieses von den Brüdern Leonhard und Michael Weber³. 1951 Kam die Liegenschaft in Besitz des Tagwen Netstal. Diese nutzte das Gebäude mit den Büroräumen der EVN. Durch die Gemeindefusion 2011 ging die Liegenschaft an die Gemeinde Glarus über.

Aus «EVN» wird «GAW»

Die Gemeinde als Eignerin lasierte, unter gemeinnützigen Wohnbaugenossenschaften im Kanton Glarus, einen Wettbewerb. Dieser setzte eine inneren Nachverdichtung zum Ziel, die auf der grossen Parzelle realisiert wird. Es soll genossenschaftlicher Wohnraum in Mehrgenerationenhäusern entstehen. Eine kulturhistorisch wichtige Auflage des Wettbewerbs ist der Erhalt der historischen Lunde. Die Genossenschaft Altenwohnungen Linth konnte den Wettbewerb für sich entscheiden. Das Wettbewerbsprojekt wurde in einen Überbauungsplan überführt. Dieser sieht neben den Neubauten den Erhalt und die Restaurierung der für das Ortsbild bautypologisch wichtigen Lunde vor. Die dreidimensionalen und photographischen Dokumentationen dienen ebenfalls als Basis dieses Geruchs.

¹ Genealogiwerk, Netstal Nr.74 Jost Spälti von Netstal

² Jost Spälti 1780 März 26 -1865 März 28

³ Grundbuch Auszug

Bauherr

GAW Linth Ziegerriebi 4. 8868 Oberurnen

Franz Landolt VR Präsident.

Fritz Landolt VR

Baurechtsnehmer

GAW Linth

Baurechtsgeber/ Grundeigentümer Gemeinde Glarus Gemeindehaus 8750 Glarus

Architektur

DOM GmbH Vorderdorfstrasse 59. 8753 Mollis

Volker Marterer Dipl. Ing. Architekt SIA

kanton glarus - Bildung und Kultur

Denkmalpflege und Ortsbildschutz Gerichtshausstrasse 25, 8750 Glarus Sebastian Pater MSc Architektur ETH / SIA MAS Immobilienökonomie UZH / CUREM

Denkmalpfleger & Bauberater, Leiter Fachstelle

Objektdaten

Adresse: Kreuzbühlstrasse 28 8754 Netstal

Parzelle: 205 Netstal

Lage: 2722782/1213579

E-GRID: CH874977735968

Parzellengrösse: 2796 m² Baurechtsnummer: 20126

Baurechtsnehmer: GAW Lint, Ziegerriebi 4., 8668 Oberurnen

Lunde Besitzerwechsel

Michale Weber und dessen

Verkauf 1820

Bruder Leonhard Weber,

Beide Spross der Netstaler Familie Weber die mit dem aus Mollis stammenden Aebli eine Handlung, Sozietät, Weber& Aebli Comp führten. Diese führte in Amsterdam eine Niederlassung. Leonhard Weber reiste 1780 von Amsterdam nach Moskau und St. Petersburg. Er eröffnete mit seinem Bruder Michael dort unter anderem eine grosse Wiederhandlung. Sie besassen Liegenschaften in Moskau, St Petersburg und weiteren. Jos Spälti war bei den Herren Weber angestellt und führte in St. Petersburg das Haus London.

Jos Spälti Kauf 1820

Alexander Spälti Kauf 1852 Juli 12
Jost Spälti Kauf 1865 Feb. 17
Dithelm Alexander Spälti Erbgang 1918 Feb. 13
Jost Spälti -Weber Kauf 1922 Sept. 16
Barbara Spälti Weber Erbgang 1944
Betty Pfister Spälty Erbgang 1950

& Felix Jost Spälti

Tagwen Netstal Kauf 1951 Feb.08
Gemeinde Glarus Gemeindefusion 2011
Baurecht GAW Linth Baurechtsvertrag 2020



Lunde nach 186

Situationsplan



Typologie

Die wohlproportionierte Lunde, lehnt sich an die Typologie des grossen Steinhauses im Kanton Glarus an. Diese Art Gebäude war bei der Glaner Elite ab 1600 gefragt und war Ausdruck ihrer Macht und Stellung. Als führende Beispiele seien hier das Haus Bleiche Niedfurnen, das Zwickyhaus in Mollis, das Elsnerhaus sowie das Ritterhaus in Bilten aufzuführen.

Dieser Typus löste das traditionell flach gedeckte Holzhaus und das niedrige Steinhaus ab.

Das aufstrebende Bürgertum hatte ebenfalls das Bedürfnisse, seinen wachsenden Wohlstand in selbstbewussten Häusern zu manifestieren. Diese fallen zwar kleiner als die grossen Vorbilder aus, sind jedoch von guter Proportion und Gestaltung. Der ausklingende Spätbarock und der Beginn des Klassizismus stehen Ihnen ebenso zu Paten. Neben der Lunde sind weitere Vertreter dieses Haustyps in Netstal das Wohnhaus des Senators, Ratsherr und Landesfähnrich Johann Melchior Kubli 1750 †1835, das Restaurant Stern an der Hauptstrasse, sowie das Stähli Haus von 1728 am Grünhag. Letzteres wurde mit sichtbarem Fachwerk erstellt.

Die traufseitig an den Strassenraum gestellte Lunde weist an den zur Sonne ausgerichteten Seiten grosse gegliederte Fensterreihen auf. Die Giebel sind klar und hoch gestaltet. Das stark abschüssige Steildach ist am Trauf mit flach geneigten Aufschieblingen versehen und die Dachuntersicht mit Hohlkehle ausgebildet. Durch einen Anbau erhielt sie ihr heutiges Aussehen.

Grundrissorganisation

Anhand des Grundrisses und der Konstruktion im Inneren lässt sich gut ablesen, dass die Lunde aus zwei Bauphasen stammt. Der ursprüngliche 1817 erstellte Gebäudeteil ist voll unterkellert. Bei der Erweiterung 1860 wurde auf eine Unterkellerung verzichtet.

Der Keller wird durch einen überwölbten Flur erschlossen. Zwei grosse und hoch überwölbte Weinkeller prägen dieses Geschoss. Die Lager der Weinfässer sind noch aus der Zeit des ehemaligen Gasthauses erhalten geblieben.

Das Ursprungsgebäude wies eine vertikale Erschliessung auf. Um diese ordneten sich drei Räumen pro Etage an. Der Hauszugang lag an der Nordseite des Hauses. Nach Südwesten orientierten sich die Wohnstuben. Im EG wurde die Gaststätte und die Handlung betrieben. Im ersten OG lag der Wohnbereich des Hausherrn. Darüber die Schlafräume. Im Dach sind zwei Schlafkammern für die Hausknechte eingebaut.

Der Hauptbau wurde in der Zeit um 1860 nach Osten hin um eine weiter Zimmerschicht erweitert. Dieser Schicht vorgelagert ist heute, die das Hauses prägende, verglaste, zweigeschossige, gusseiserne Veranda. Diese wurde wohl in der Zeit um 1880, über dem bestehenden Balkon errichtet.

Diese Art des gedeckten Sitzplatzes lässt sich erstmals nach dem Brand von Glarus an den neu errichteten Villen nachweisen. Anzuführen sind hier die Villa Flora in Glarus, die Villa Wartegg, Fontana und Freuler in Ennenda und das Landhaus in Mollis.

DOM

Auffallend und einzigartig am Gebäude ist das sich aus der Fassade herausschiebende und dem Ganzen einen turmartigen Charakter verleihende Treppenhaus. Solche französisch anmutenden Türme sind im Kanton noch am Haus vis a vis Rothausplatz Nr.1 und an der Fabrikanten Villa «Weissen Villa» in Mitlödi zu finden. Der ehemals mit oxidiertem Kupfer gedeckte Dachaufbau krönt den Turm. Zur Zierde wurde er mit Dachreiter und Wetterfahnen geschmückt.

Ausstattung

Die Erbauer der Lunde führen bereits im Untergeschoss die liebliche Feder der Gestaltung. So sind die Böden mit feinen Kieselmosaike belegt. Die Räume mit hohen weiss gekalkten Gewölben überspannt. Hochliegende Fenster sorgen für Belichtung und Querlüftung. Die untersten fünf Treppenstufen sind aufgrund der Bodenfeuchte in Naturstein⁴ gehalten und darüber aus Fichtenholz gezimmert. Die Wangentreppe ist dunkel gebeizt und mit Schellack überzogenen. Die Unterseite der Treppe ist mit Schilfrohr-Gipsdecken beplankt. Gedrechselte Staketen halten den geschwungenen Handlauf.

Durch die breite in Sandsteingewänder gefasste Tür betritt man das Erdgeschoss vom Süden her. Dieser Hauszugang wurde in jüngerer Zeit durch einen Windfang vom Treppenahaus abgetrennt.

Der ältere Gebäudeteil zeichnet sich durch getäferte Zimmer und Nussbaumtüren im Stile Louis XVI (vorrevolutionärer Klasizissmus) aus. Beim Anbau prägen gestrichene oder mazerierte Türen das Bild.

Im ersten Obergeschoss ist im ehemaligen Wohnzimmer eine gut proportionierte Schrankwand aus Wurzelholz eingebaut.

Die Kassettenparkettböden in den Zimmern sind diagonal verlegt und setzen sich aus unterschiedlichen Hölzern zusammen. Im Treppenhaus ist ein neuzeitlicherer Fischgratparkett verlegt.

Das Erdgeschoss des Anbaus ist in zwei kleinere Räume aufgeteilt. Eine Waschküche an der Nordwand und ein Magazin⁵ mit grosser Zugangstür im Süden. In darüberliegenden Geschossen wurde der Anbau ganz im Stil des aufkommenden Klassizismus ausgestattet und widerspiegelt den Aufstieg der Familie in das Fabrikantewesen. Den Fuss der Wände zieren Lamperien. Darüber sind verspielte Tapeten, die mit einer Gipsleiste an die Holkehlen zur Decke anschliessen. Das Deckenfeld ist durch einen Fries gefasst und ziert eine Rosette in der Raummitte. Die Räume der Erweiterung weisen eine wesentlich höhere Geschossigkeit auf. Dies setzt sich ebenso im zweiten Obergeschoss fort. Der so entstehende Geschossversatz zwischen Alt- und Erweiterungsbau wird über eine kleine Treppe verbunden, die in der Ebene der ehemaligen Aussenwand liegt.

Auch Räume, die durch die Erweiterung in Mitleidenschaft gezogen oder erneuert wurden, weisen Stuckdecken auf.

Leider fehlt von den Kachelöfen jede Spur. Diese wurden im Zuge des Einbaus der zentralen Elektro-Heizung ausgebaut. Im Anbau blieb der Kamin erhalten und im Altbau zeugt ein Wechsel im Dach von dem ehemaligen Heizungssystem.

⁵ Ehemalige Handlung

⁴ Sandstein

Schützenswerte Bauteile

Neben der Konstruktion enthält Haus Einbauten von hohem historischem Wert.

Untergeschoss: Gewölbekeller, Kieselsteinpflästerung, Kellertüren Treppenhaus:

Wangentreppe in Fichte mit gedrechseltem Geländer und

geschwungenem Handlauf. UG bis DG. Ab dem OG die Fischgratböden

und Stuckatur im DG/Turm

Zimmertüren West, Täfer Gaststube, Eingangstür Erdgeschoss:

Obergeschoss: Wandtäfer, Nussbaumtüren, Einbauschrank Wohnzimmer, Stuckaturen

im Anbau Ost, Lamperien und Parkettböden, Mazerierte Türen.

2. Obergeschoss Wand und Deckentäfer, Nussbaumtüren, Einbauschränke im Flur,

Lamperien und Stuckdecken mit Hohlkehlen, Parkettböden

Dachgeschoss Dachstuhl Altbau, Zimmereinbauten mit Täfer und Stuckatur

Einbauschränke

Bauteile an der Fassade

West

Süd Eingangsportal, Eingangstür, Vordach, Veranda in Gusseisen,

> Fensterläden Fenstergewänder, Hohlkehlen am Dachvorsprung, Seelenfenster. Bleiverglasung der Veranda, Ausstellholzrolladen. Fenstergewände in Holz. Sopra Fenestra, Fensterläden Vordach mit

Hohlkehle

Nord Treppenturm mit Turmaufsatz sowie den Dachreiter, Vordach mit und

ohne Hohlkehle. Der Anbau ist mit einem flachen Himmel aus Holz

versehen. Fensterläden, Fenstergewänder in Holz.

Osten Fenstergewänder, Fensterläden, Vordach mit Holzhimmel.

Bauteile in der Umgebung

Einfriedungsmauer Die Einfriedungsmauer aus Bruchstein entlang der südlichen und

> westlichen Parzellengrenze ist noch im Original erhalten. Die verputzte Bruchsteinmauer ist mit einer Naturstein Abdeckung versehen. Der südliche Teil weist auf der Höhe der Lunde eine dreistufige Abtreppung auf. Die Mauerkronen dieser Abtreppung ist mit einer abtaloschierten

Betonschicht überzogen.

Gartentore: Südlich wie auch nördlich der Lunde sind gusseiserne Gartentore

erhalten.

Der Vorplatz zur Kreuzbühlstrasse ist mit einem Kieselsteinmosaik Vorplatz:

Zugang Süd: Entlang der Südfassade ist der Zugang, Fussweg und die Terrasse mit

einem Kieselsteinmosaik belegt. Dieses weist unterschiedliche Muster

auf.

Brunnen: Der Brunnen verfügt über ein schön geschwungenes Brunnenbecken.

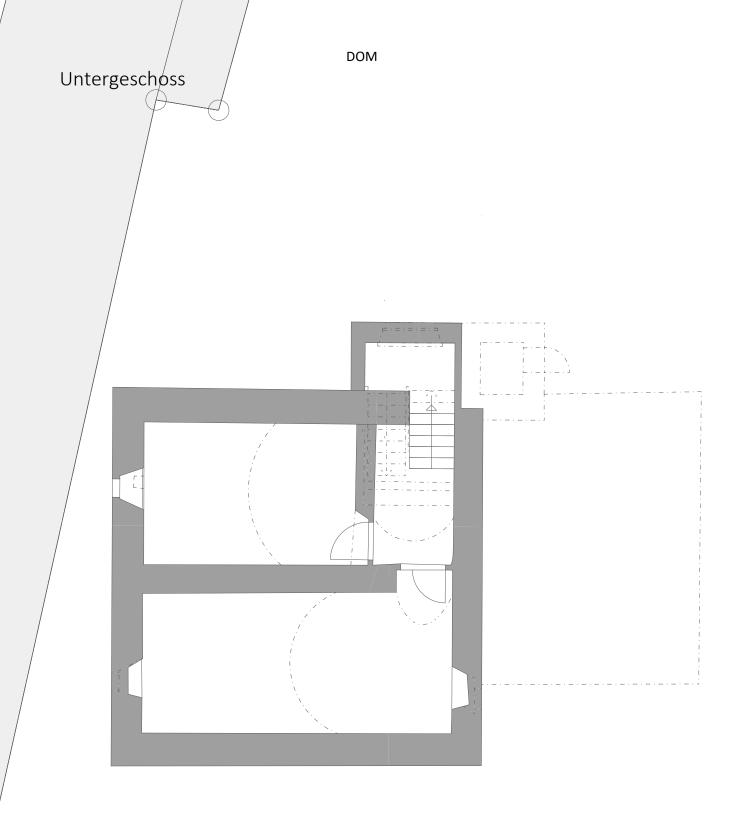
Der Stock ist rechteckig gehalten.

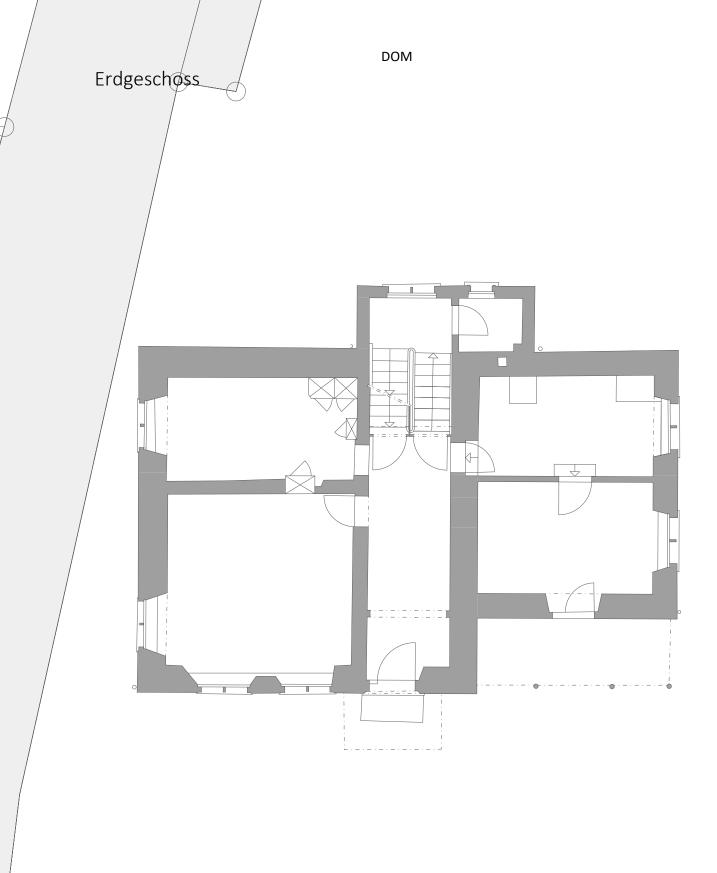
Beet Einfriedung: Eine massive Natursteineinfassung begleitet den Weg entlang der

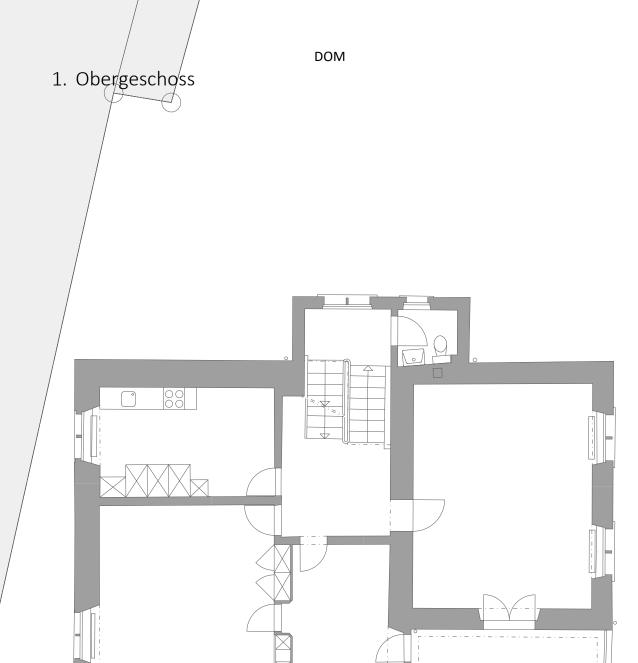
Südseite und grenzt den Garten vom Weg ab.

Verandaboden: Die Betonbodenplatte ist mit Rautenmuster überzogen.

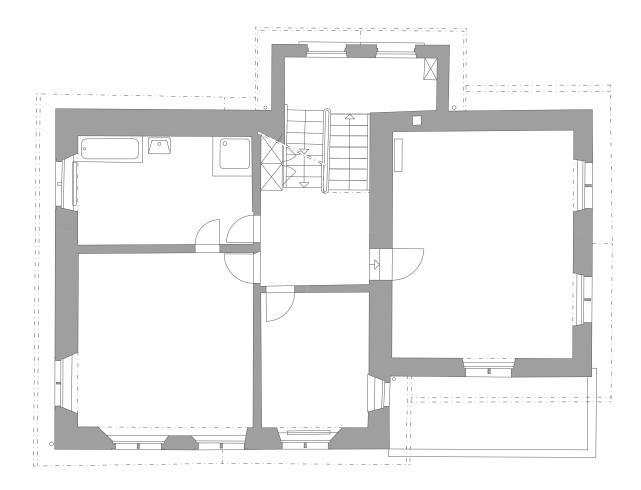
Nebenbauten: Die Nebenbauten auf der Parzelle wurden nicht genauer untersucht.



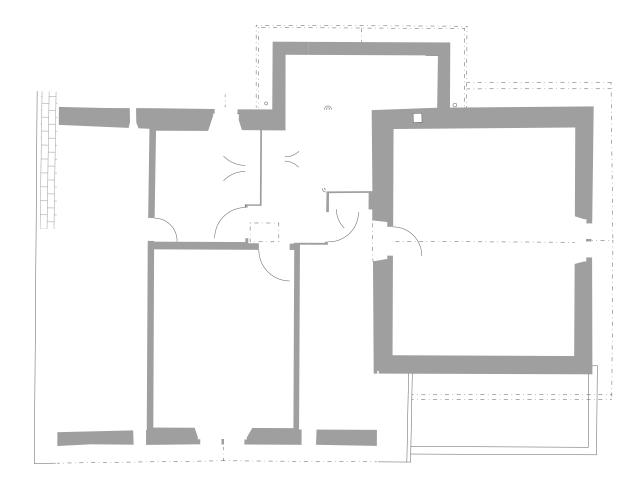


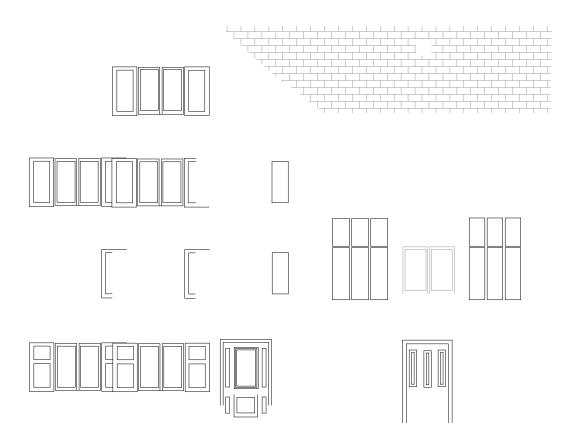


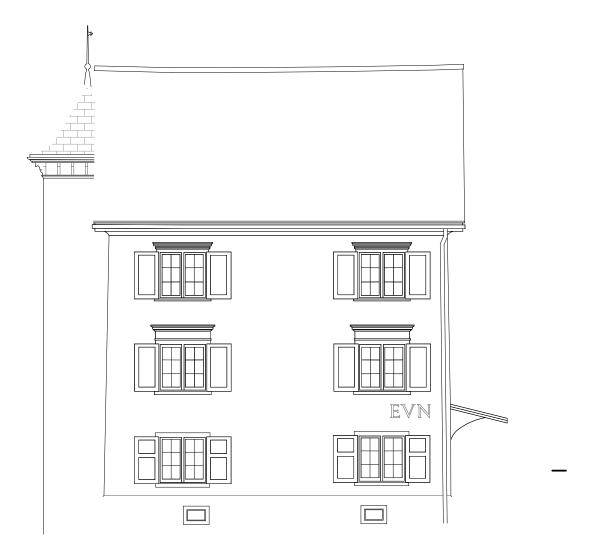
2. Obergeschoss



Dachgeschoss







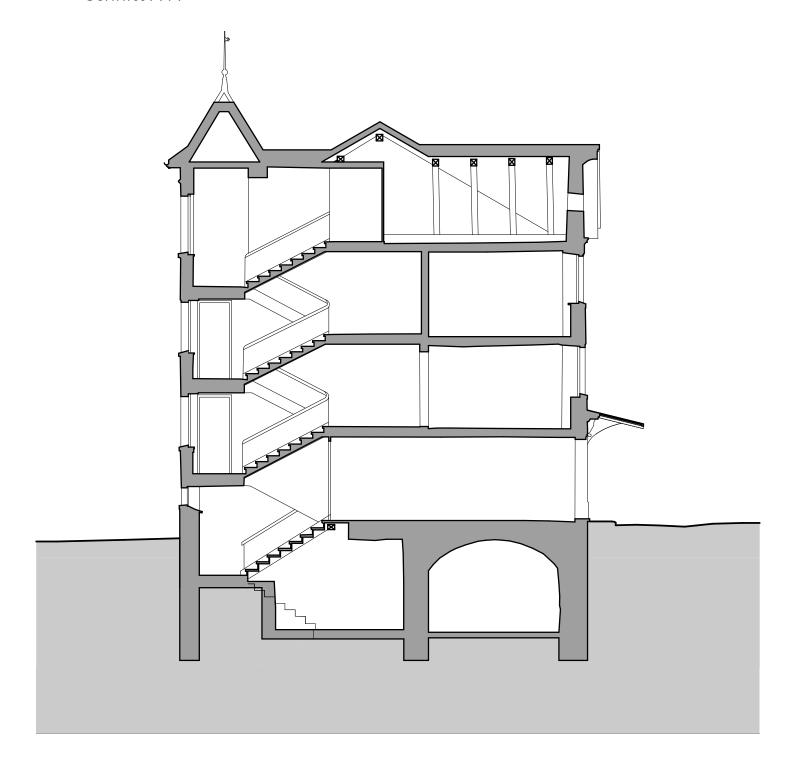
Fassade Nord

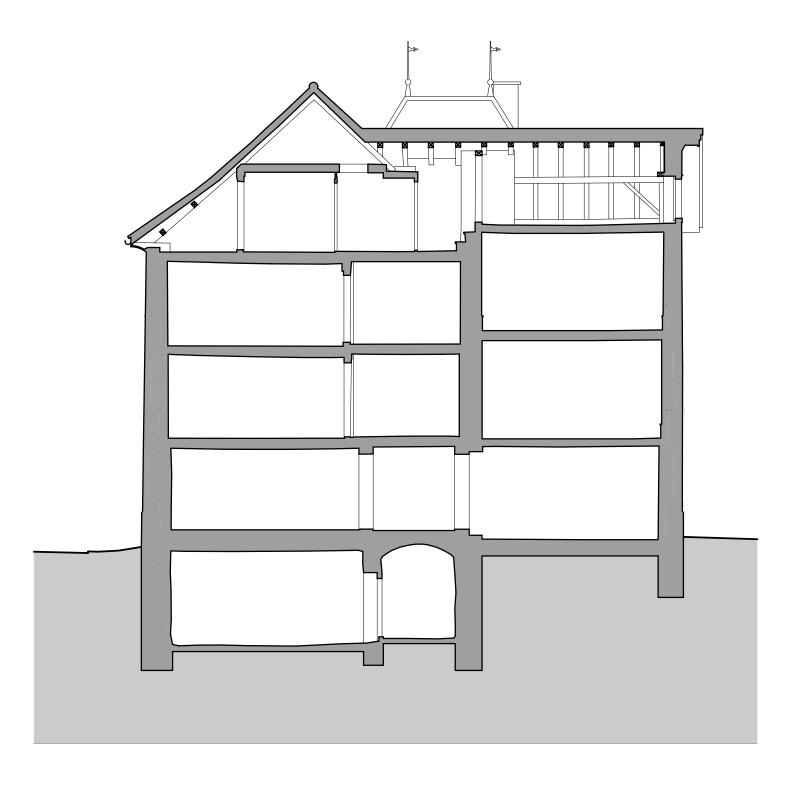


Fassade Ost



Schnitt A-A





Fotodokumentation



Südfassade



Kreutzbühlstrasse mit Lunde und Alten Rathaus



Westfassade



Nordfassade



Ostfassade



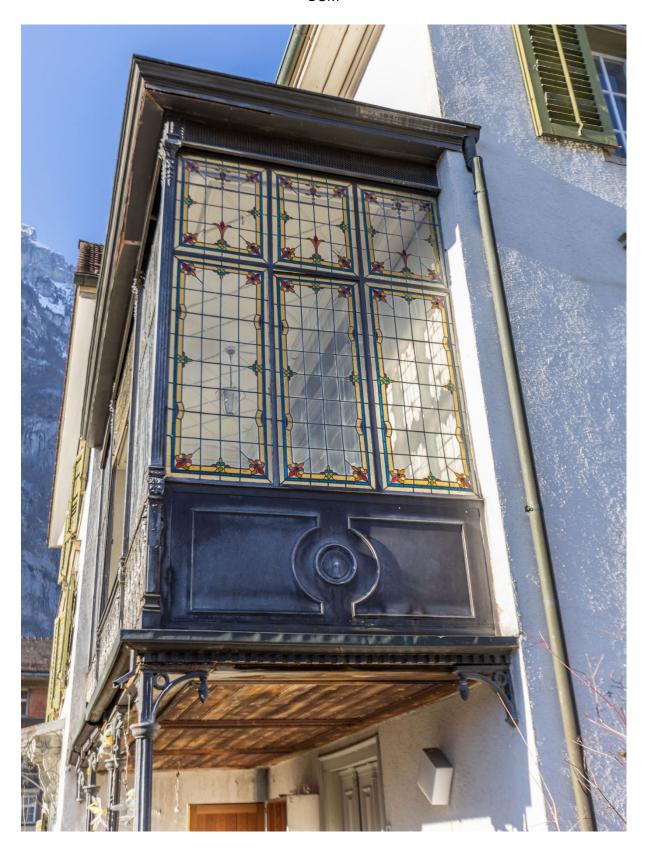
Südfassade



Loggia



Detail Loggia



Detali Loggia

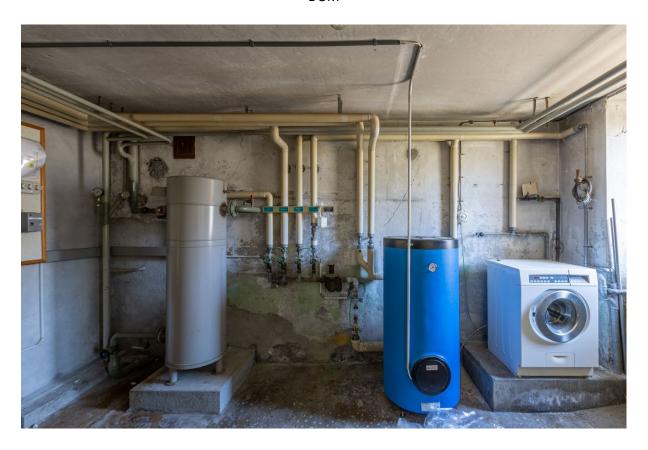




EG Eingang



Waschküche EG



Waschküche Nordwand



UG Zugang Kellerräume

DOM



Keller Süd



Keller Nord



Treppe UG



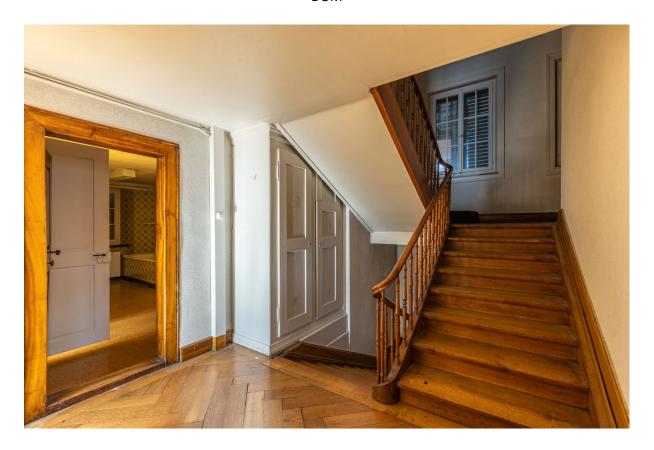
Treppe EG



EG Raum Nord-West



EG Raum Süd -West



OG Treppenhaus



OG Zimmer Mitte



OG Zimmer Süd- West



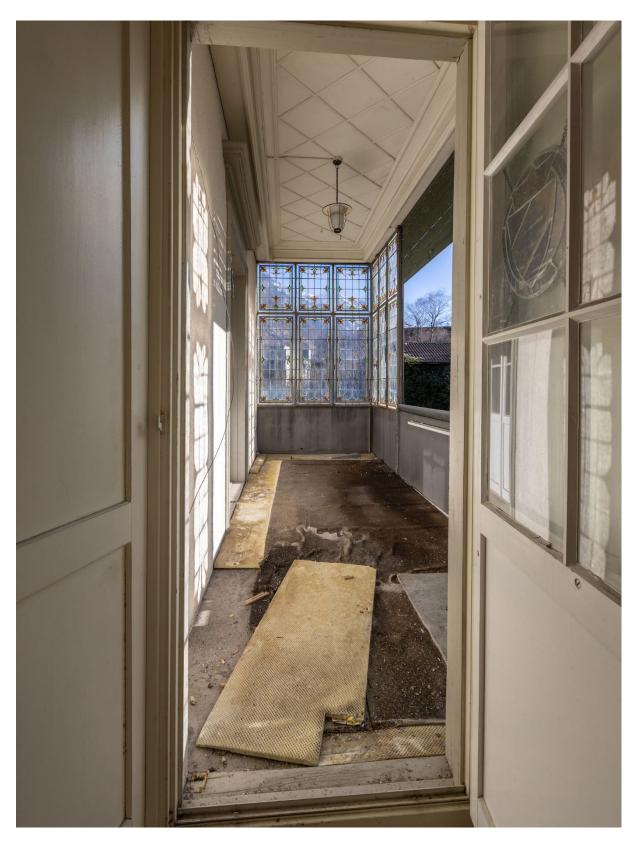
OG Zimmer Nord-West



OG Raum Ost



OG Raum Ost



OG Loggia



2. OG Raum Mitte



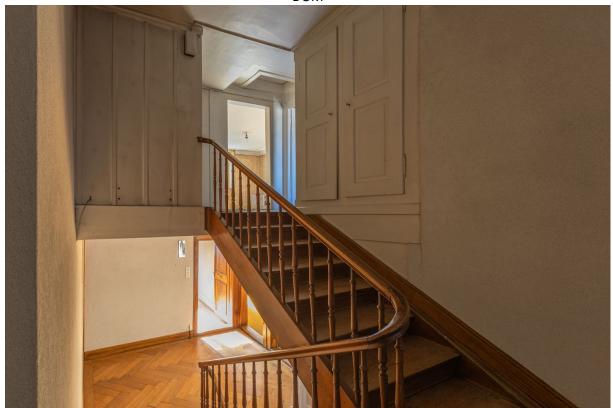
2. OG Raum Süd-West



2. OG Raum Nord West



2. OG Raum Ost



Treppe zum DG



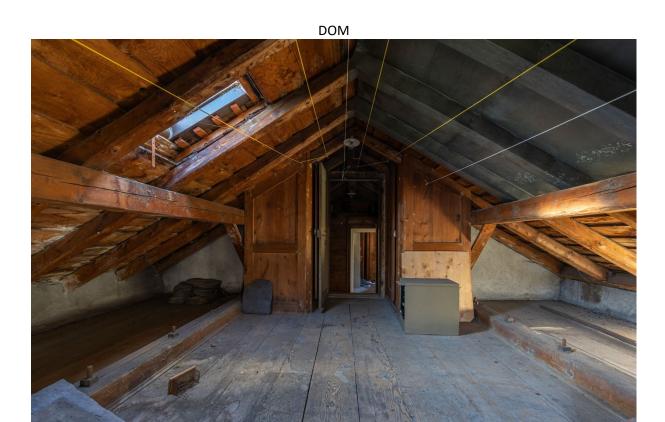
DG Raum Misste Süd



DG Raum Nord



DG Estrich über Ost Erweiterung



DG, Estrich über Ost -Erweiterung



Detail Stuck Treppenhaus

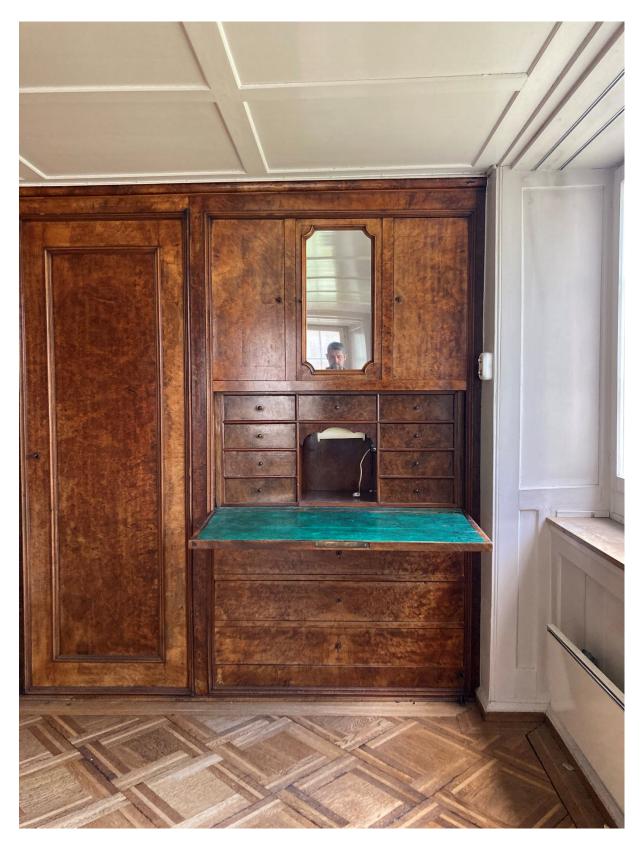




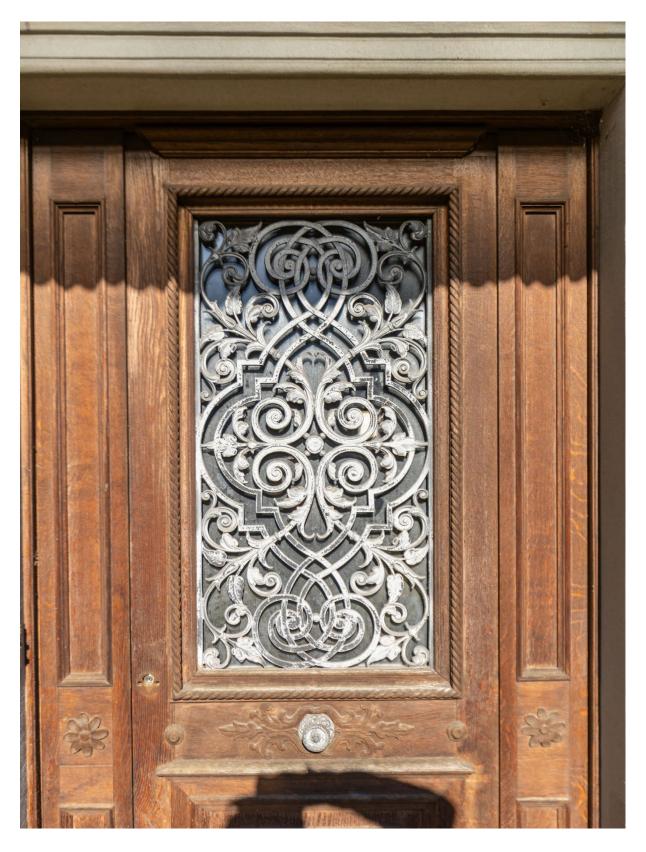
Detail Stuck 2.0G



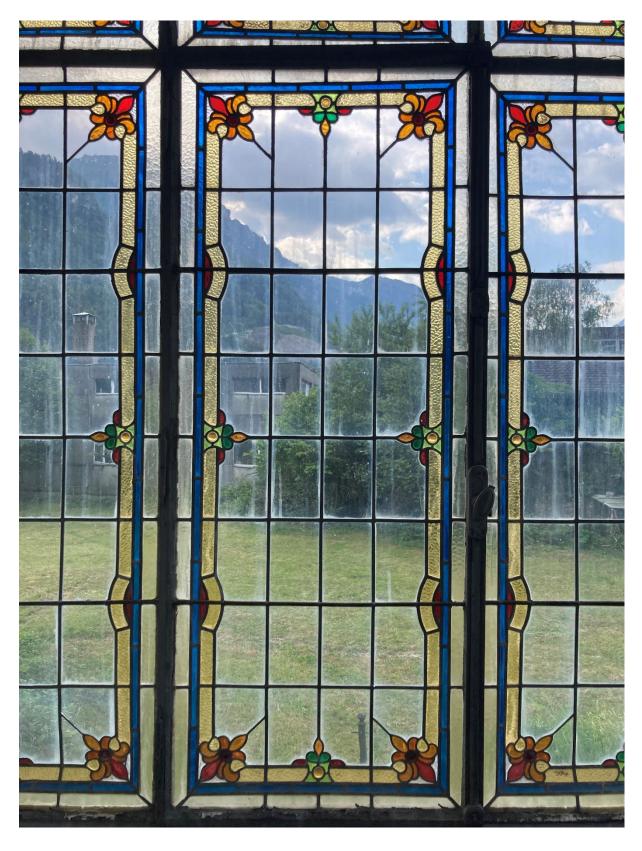
Detail Stuck 1. OG



Sekretär im 1 OG

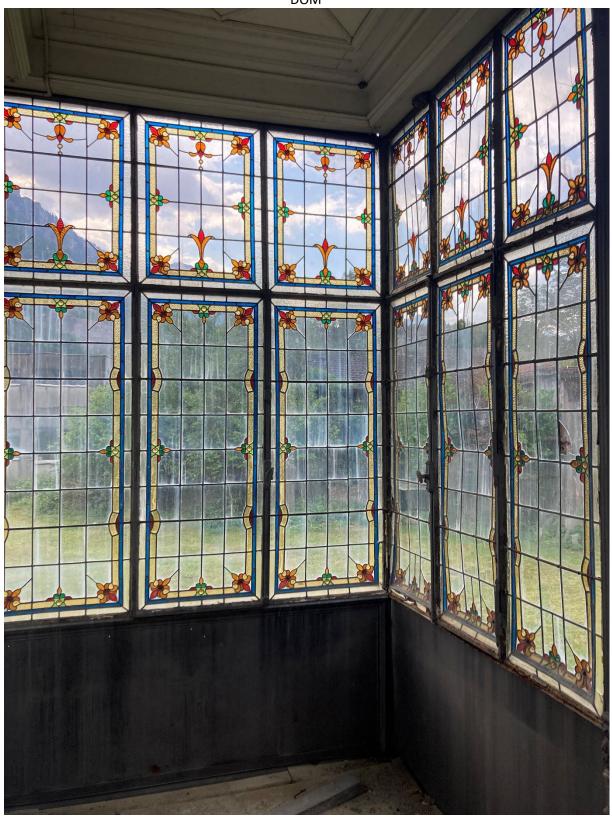


Detail Hauseingang



Verglasung Pergola





Verglasung Pergola



Detail Gartentor



Rautenmuster in der Pflästerung





Kreismuster in der Pflästerung



Einfriedungsmauer Süd

Stammbaum der Familie Spälti

Die Familie Spälti lässt sich auf den Baumeister Jakob Spälti in Netstal zurückführen. Spälti ist ein Nachkommen von Fridolin Spälti und Sibilla Spälti aus Glarus ⁶

N	l	1
1	ır	- 1
1 1		

Baumeister Jakob Spälti	1676 Jan. 26 †1765 Oktober 02
& Barbara Kubli von Netstal	1667 Juli 16 †1738 November 12

Kinder	1700 Okt. 17	Fridolin Nr. 12
	1703 Dez. 02	Gabriel Nr. 11
	1705 Feb. 17 †1715 Mai 16	Jacob
	4707.5 00	5 1

1707 Feb. 20 Barbara 1708 Dez. 28 †1712 Mai 09 Jost

1710 Dez. 26 Hilarius Nr. 13 1712 Julis Sibille via

Leuzinger Nr. 39

Nr. 15

Fridolin Spälti 1699 Okt. 14 †1763 Juli 28

& Elisabeth Leuzinger von Netstal (Nr.4) 1705 Juni 10 † 1766 Mai 29

Kinder	1735 Aug. 10 †1753 Okt. 13	Johan Jacob
--------	----------------------------	-------------

1737 Mai 08 † 1778 Jost

Grenadier im Haag

1739 Mai 17 Fridolin Nr.

31

1741 Juli 12 Margreth 1742 Okt. 31 †1764 Hans Heinrich Tostona im Pirmont im Kriegsdienst Regiment

Meyer. Gesch. Netstal 413

1745 Juli 17 Hilarius Nr.

37

1747 Okt. 29 †1748 Feb. 25 Caspar 1750 Nov. 30 †1750 Dez.11 Caspar 1750 Nov. †1750 Dez.08 30 Felix

Nr.31

1739 Mai 17 †1813 Mai 02 Fridolin Spälti

& Maria Magdalena Spälti von Netstal (Nr 11) 1744 April 12 †1764 Sep. 27

& Anna Maria Lütschg von Mollis 1742 Dez. 27 †1788 Sept.

> Kinder 1765 Nov. 30 †1768 Sept 09 Elisabeth

> > Hans Jacob Nr.60 1768 Jan. 13

1769 Sep. 30 Fridolin

1771 Dez 04 †1773 Nov. Maria Magdalena 1774 Nov 16 Anna Maria via Wild

Nr.69

1778 Juli 19 †1779 Elisabth (verunfallt)

47

⁶ Fridolin Spälti Nr. 14 Glarus

1780 März 29 Jost Nr. 74 1782 März 29 Elisabeth via

Leuzinger Nr. 68

1784 . 04 Magdalena via Heer Nr. 187 Glarus

*Spälti kam am 28 Sept. 1788 an sein Gut

Via Boller Nr.1

Glarus

1786 Feb. 11 †1787 Katharian 1788 Mai. 24 Katahrina

Nr. 74

Wirt und Kirchenvogt Jost Spälti 1780 März 29 †1865 März 28

& Christina Lindner aus Wyburg in Finnland 1786 März 25 †1849 August 24

Kinder 1813 Juni †1822 März 06 Jakob (in

Petersburg)

1815 Jan. 21 Alexander Heinrich

Nr. 119

 1816 Okt. 03 †1819
 Michael Jost

 1818 Juni 05 †1881 Juni 20
 Fridolin Jacob

Kaspar in San Franzisco

1820 Jan. 03 † 1824 Feb. 24 Jost Caspar 1822 Apr.15 †1824 Mai 29 Anna Maria

1823 fand die Übersiedlung von Petersburg nach Netstal

statt.

1823 July 07 †1839 April 20 Christina Dorothea

1825 Aug 04 †1825 Sept 04 Jost

1826 Aug. 23 Maria via Stähli Nr.

93

1828 Juli 06 †1828 Aug. 05 Elsbeth

Nr 119

Fabrikant Alexander Heinrich Spälti 1815 März 29 †1864 Dezember 02 & Verana Tschudi von Schwanden 1817 März 06 †1906 Mai 13

Kinder 1837 März 31 Christina

in Schwanden geboren via Weber Nr. 208 Via Wiedmann

Nr. 2

18380 Juni 16 †1838 Aug. 02 Jost

1839 Nov 28 Jost Nr 161

1841 Mai 30 Johan Carpar Emil

Nr. 159

Nr 159

Fabrikant, (Sondiro Veltlin) Johan Caspar Emil Spälti aus Netztal und Schwanden

1841 Mai 30 †1916 Juli 14

& Verena Spälti aus Netstal Nr 124 1842 Jan. 26 †1903 Sep. 27

Kinder 1864 Mai 19 Jost Emil Nr. 214

1865 Juli 27 †1874 Sep. 18 Jakob

Vita Jos Spälti

Glarner wandern aus

Schon im Mittelalter gab es immer wieder Leute aus dem Tal, die in die Welt hinauszogen, um in der Fremde ein Auskommen zu finden. Zuerst waren es die Reisläufer, die für fremde Herren in den Krieg zogen und später die Viehhändler, die mit ihren Tieren über die Alpenpässe in den Süden zogen, um sie da zu verkaufen. Anfangs des 19. Jahrhunderts kam mit der Industrialisierung in unserem Kanton der Handel mit fremden Ländern in Schwung. Die Netstaler Familien Weber, Leuzinger und Kubli hatten gute Beziehungen zu Russland aufgebaut und betrieben dort auch Geschäfte.

Kindheit

Jost Spälti, erblickte am 15 März 1780 das Licht der Welt und wuchs in einer Grossfamilie auf. Von den 10 Geschwistern erlebt er selbst nur fünf, da nur sechs Kinder das Erwachsenenalter erreichten. Er musste schon im Kindesalter in der Heimspinnerei mitarbeiten und neben dem Baumwollspinnen seinem Vater beim Wildheuen helfen. Es blieb kaum Zeit für die Schule. Lesen brachte sich Jost an den freien Sonntagen zuhause selbst bei. Als junger Erwachsener leistete er gegen die Franzosen Militärdienst.

Jost Spälti in St. Petersburg

In der wirtschaftlichen Not, verursacht durch die Schlacht von Netstal 1799, mag wohl der Grund gewesen sein, der Spälti zur Auswanderung nach St. Petersburg bewegte. Gesichert ist, dass Spälti sich ab 1803 dort bei der Familie Weber aufhielt. Die Webers aus Netstal stammend, waren mit der Sozietät Weber& Aebli Comp. weltweit tätig und insbesondere in St. Petersburg sehr erfolgreich. Seine guten Beziehungen zu dieser Familie nutzend, öffneten Jost Spelty in Russland so manche Türe. Der Name Spälti war wahrscheinlich wegen besserer Lesbarkeit im Russischen in «Spelty» geändert worden.

Die Webers besassen in St. Petersburg einige Güter und Immobilien, darunter auch das Hotel "London", welches das erste Haus am Platz war. Ein weiterer Netstaler, namens Kubly-Müller, wusste zu berichten, dass Spälti der Verwalter dieses Hauses und somit auch zuständig für die Vermietung der anderen Wohnungen und Häuser war.

1810 heiratete Jost Spälti Christina Linden aus Wyborg. Sie schenkte ihm zwischen 1813 und 1828 zehn Kinder.

Schon um 1820 spielte Jost offenbar mit dem Gedanken, nach Netstal zurückzukehren, als er Michael Weber und dessen Bruder Leonhard Weber (Nr. 62⁷) das neu errichtete Haus, in Netstal abkaufte.

Zurück in Netstal

Im Frühjahr 1823 kehrte die ganze Familie Spälti aus Petersburg in ihr Haus nach Netstal zurück. Jost nannte das Haus, in Anlehnung an seine frühere Tätigkeitsort in St. Petersburg, "London". Im Volksmund dann mutierte "London" zu "Lunde".

⁷ Genealogiwerk, Nr. 62 Weber

Schnell fasste Jost Spälti in Netstal wieder Fuss und bekleidete Ämter in der Evangelischen Hilfsgesellschaft Glarus, war Kirchenrat und sogar Kirchenvogt. Den Unterhalt seiner Familie bestritt er mit seinem Wirtshaus und dem Spezerei-Laden in der "Lunde". Spezereiwaren ist ein veralteter Ausdruck für Lebensmittel allgemein, in der Schweiz auch für Kolonialwaren. Erträglicher für den Lebensunterhalt waren aber unter andrem der Handel mit Immobilien sowie die Beteiligung an der Druckerei "In der Herren" in Schwanden, wo sein Sohn Alexander arbeitete. Dieser ehelichte 1836 die Tochter des Fabrikbesitzers, Verena Tschudi.

Einen Gulden pro Tag verdiente Jost Spälti, als er die Aufsicht der Baustelle beim Schulhausbau 1838 in Netstal übernahm. Dies war ein guter Verdienst während einer Bauzeit von 152 Tagen. Ein Stoffdrucker verdiente damals 200 Gulden im Jahr.

Jost Spälti hatte auch einige trübe und traurige Ereignisse zu verkraften, wuchsen doch nur drei seiner zehn Kinder zu Erwachsenen heran: die Tochter Maria, die sich Mischa nannte und die beiden Söhne Alexander und Fritz. Alle anderen starben durch frühen Kindstod, durch Unfälle oder Krankheiten. Im August 1849 verstarb auch seine Frau Christina Linden.

Bis zum Tod von Jost Spälti †1865 kümmerte sich seine Tochter Maria um den Haushalt ihres Vaters. Sein Sohn Alexander starb bereits ein Jahr vor ihm.

Grundlagen und Motivation der Auswanderung nach Russland⁸

Vom späten 17. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg waren rund 20'000 Schweizer nach Russland ausgewandert. Zum Teil handelte es sich um Angehörige der ländlichen Unterschichten, die infolge der Knappheit an bebaubarem Land und der Arbeitsrationalisierung durch die aufkommende Textilindustrie keinen Erwerb fanden. Russland rekrutierte seit der Kaiserin Katharina II. der Grossen (Regierungszeit 1782-1796) gezielt Fachleute in Zentral- und Westeuropa (in heutiger Terminologie: "Expats"), die die Modernisierungsbestrebungen des aufgeklärten absolutistischen Zarenreichs unterstützen sollten. Aus der Schweiz gelangten im Rahmen dieser Spezialistenmigration in einer ersten Welle etwa Offiziere, Beamte, Wissenschaftler, Ärzte, Architekten, Theologen und Zuckerbäcker nach Russland. In einer zweiten Welle ab Mitte des 19. Jahrhunderts dann Käser, Erzieher, Kaufleute und Industrielle. Bis zur Oktoberrevolution von 1917 entstanden insbesondere in den Regionen um Moskau, St. Petersburg und der Ukraine rund 300 schweizerische Firmen in der Maschinen-, Lebensmittel- und Textilindustrie. Schweizer Unternehmer und Händler wirkten in Russland vielfach als Träger wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Modernisierung.

Für die schweizerische und damit auch die glarnerische Auswanderung nach Russland von besonderer Bedeutung war die Regierungszeit Zar Alexanders I. (Regierungszeit 1801-1825). Der Zar, ein Enkel der Kaiserin Katharina II. (Regierungszeit 1762-1796), wurde vom Waadtländer Frédéric de la Harpe 1754-†1838, erzogen und behielt zeitlebens ein persönliches Interesse an der Schweiz. Unter ihm entstanden in den nördlichen Küstengebieten des Schwarzen und des Asowschen Meeres neue Kolonien deutscher und

⁸ Peter Kubli Susanne: Netstal. Ein Industriedorf im Wandel. Netstal 2000. Sozialarchiv.ch Moskau retour.

schweizerischer Einwanderer. Die bekannteste war Zürichtal⁹ auf der Krim. 1805 von Bauern und Handwerkern aus dem Knonauer Amt, den Kantonen Glarus, Luzern, Solothurn, Freiburg und aus der Waadt gegründet, zählte das Dorf elf Jahre später 190 Schweizerbürger, 137 Deutschstämmige oder Angehörige anderer Nationen. Zürichtal heute Zolotoe Pole, vor dem Ersten Weltkrieg das angeblich schönste und reichste deutschsprachige Krimdorf, teilte 1941 das Los der wolgadeutschen Kolonien. So liess Stalin nach dem Angriff Hitlers auf die Sowjetunion alle deutschsprachigen Bewohner nach Sibirien und Zentralasien deportieren.

Noch sind wir aber nicht so weit. Nach Ende des Russisch-Türkischen Krieges wurde 1812 Bessarabien, die heutige Republik Moldau, zum Zarenreich geschlagen. Wie zuvor an der unteren Wolga verfolgte auch diesmal der Zaren-Hof die Sicherung des Gebiets mittels Ansiedlung vorab deutschsprachiger Siedler. 1822 gründete der aus Vevey stammende Botaniker Louis Vincent Tardent, 1887 †1836, mit einigen Waadtländer Weinbauern im äussersten Südosten Bessarabiens die Siedlung Schabo¹⁰. Im Laufe der Zeit gesellten sich nach und nach auch Deutschschweizer Familien aus dem Baselland sowie der aus Obstalden stammende Heinrich Zwicki, 1794 †-, ein Angestellter Tardents. Das Wein-bauerndorf gelangte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem gewissen Wohlstand, so dass gegen Ende des Jahrhunderts zwei Tochterkolonien und verschiedene Weiler gegründet wurden. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges fiel Bessarabien an Rumänien, was den Siedlern mehr behagte. 1940 musste Rumänien jedoch dieses Gebiet an die Sowjetunion abtreten, und 1941 fiel Hitler in die Sowjetunion ein. Je nachdem welche Truppen – deutsche, rumänische oder sowjetische – auf dem Vormarsch waren, flohen oder kehrten die Siedler erneut in ihr Dorf. Viele kehrten in ihre angestammten Bürger- und Wohnorte in der Schweiz zurück. Unter ihnen die Familie von Theodor Zwicki, 1905 †1983 und der Mathilde, geborene Spitzer,1905 †1993. Nach sechsjähriger Odysee trafen sie zusammen mit weiteren Flüchtlingen in der Schweiz ein. Die ersten drei Monate verbrachten sie in einem Lager für Rückkehrer bei Vevey, bevor sie sich im September 1946 in ihrem angestammten Bürgerort Obstalden niederlassen konnten.

Innerhalb der schweizerisch-russischen Migrationsbewegungen nehmen die Käser, vorwiegend aus dem Kanton Bern und aus dem Kanton Glarus, eine Sonderstellung ein. Schon vor 1800 finden wir den ersten Glarner Käser in Russland. 1796 betrieb Wolfgang Jenny in Gatina, südlich von St. Petersburg, eine Käserei. Den Grundstein zur Glarner Auswanderung der Käser wie auch zu der für Glarus typischen Einzelauswanderung legte jedoch der Holzhändler Leonhard Weber, 1766 †1813. Nachdem er es im Holzhandel und später in der Textilindustrie zu einigem Wohlstand gebracht hatte, erwarb er bei St. Petersburg ein grösseres Landgut, auf dem er mit Angestellten aus Glarus eine Käserei betrieb¹¹. Die Glarner Käser liessen sich vorwiegend in den Ostseeprovinzen und in Finnland, das bis 1918 zum Zarenreich gehörte, nieder. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts begann jedoch die Auswanderung von Käsern zu versiegen, da der Bedarf an Berufskäsern in Russland durch Nachkommen anderer Ausgewanderten gedeckt werden konnte. Der Beruf des Käsers wurde vorwiegend in der ersten Generation ausgeübt, während nachfolgende Generationen aus dem Verdienst des Käsemachens sich anderen Berufen zuwandten, ein Landgut kauften, eine Mühle betrieben oder ein Geschäft eröffneten.

⁹ Vollmer Jürg: Die Krim-Schweizer von Zürichtal. Wie Schweizer Lumpenproletarier die Krim-Halbinsel erblühen liessen. Watson 2020.

¹⁰ Zwicky Vladimir: Aufstieg und Niedergang der Schweizer Kolonien in der Ukraine. Saporoshie 2013.

¹¹Tschudi Gisela: Schweizer Käser im Zarenreich. Zur Mentalität und Wirtschaft ausgewanderter Bauernsöhne und Bauerntöchter. Dissertation Zürich 1990.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts ging auch die staatlich geförderte Ansiedlung westlicher Kolonisten zu Ende, da die Grenzsicherung gegen das Osmanische Reich nicht mehr im Vordergrund des russischen aussenpolitischen Interesses stand. Zweitens hatte sich die Ansiedlung als sehr kostspielig erwiesen, war doch den Kolonisten eine Reihe von Privilegien zugestanden worden. So waren beispielsweise bis zur Abschaffung der Leibeigenschaft 1861 die Kolonisten von der Wehrpflicht befreit. Sie mussten während der ersten Jahre auch keine Steuern entrichten. Drittens hatte sich die Erwartung, dass die Bewirtschaftungsweise bei der einheimischen Bauernschaft Nachahmung finden würde, bald zerschlagen, denn die Siedler hatten sich kaum mit den russischen Bauern vermischt.

Der Krimkrieg von 1853-1856 und die daraus resultierende Niederlage des Zarenreiches machten dem Zarenhof bewusst, wie sehr die westlichen Mächte den Industrialisierungsprozess vorangetrieben hatten. In militärischer wie verkehrstechnischer Hinsicht, Bau von Strassen und Eisenbahnen, war Russland arg im Hintertreffen. Zar Alexander II. (Regierungszeit 1801-1825) führte mehrere grundlegende Reformen durch, wie die Abschaffung der Leibeigenschaft oder das Zugeständnis einer, wenn auch weiterhin beschränkten Selbstverwaltung für die Städte. Dadurch wurde das notwendige Potenzial an Arbeitskräften für eine umfassende Industrialisierung geschaffen. Dieser Prozess setzte im Vergleich zu den westeuropäischen Staaten mit einigen Jahrzehnten Verspätung ein. Dieser zeitliche Rückstand hatte jedoch für die Neueinwanderer und Russland den Vorteil, dass das im Industrialisierungsprozess des Heimatlandes angeeignetes Wissen nun in Russland gewinnbringend eingesetzt werden konnte. Neben beruflichem Know-how waren auch finanzkräftige Investoren gefragt. Die Auswanderer der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – darunter viele Glarner – waren folglich Handwerker aller Art, Händler und Kaufleute, die durch Vermittlung bereits früher Ausgewanderter vorerst ohne Familie nach Russland reisten. Sobald eine Anstellung gefunden war, liessen sie Frau und Kinder nachkommen. Im Gegensatz zu den Amerikaauswanderern behielten die meisten Russlandschweizer ihr Bürgerrecht. Hin und wieder kehrten sie in die Schweiz zurück, sei es um Geschäfte zu tätigen, weitere Auswanderungswillige anzuheuern oder um auf Brautschau zu gehen.

Wer es in Russland zu Vermögen gebracht hatte, kehrte in die Schweiz zurück, um in der Heimatgemeinde einen geruhsamen Lebensabend zu verbringen. Auswanderer, die in der Fremde ihr Glück gemacht hatten und nach ihrer Rückkehr in die Heimatgemeinde als Wohltäter auftreten konnten, lieferten der Bevölkerung stets willkommenen Gesprächsstoff. Von derartigen Erfolgsgeschichten darf man sich jedoch nicht blenden lassen, gab es doch auch unzählige Geschichten des Misserfolgs und Schicksale, die weitgehend unbekannt geblieben sind. Trotz grosser Anstrengungen fristete ein grosser Teil der Auswanderer ein hartes Dasein. Getrieben vom Wunsch nach einer besseren Existenz, hatten sie die Heimat verlassen, hatten einengende wirtschaftliche wie gesellschaftliche Normen, aber doch vertraute Strukturen aufgegeben, in der Hoffnung auf einen Neuanfang in einem fremden Land. Das Schweizerische Generalkonsulat in St. Petersburg wurde immer wieder mit Auswanderern konfrontiert, die aufs Geratewohl eingereist waren, ohne über Adressen zu verfügen, an die sie sich unmittelbar nach der Ankunft hätten wenden können.

Nicht immer war die Verbesserung der Existenz das entscheidende Auswanderungsmotiv. Manch einer versuchte auf diese Weise einer unglücklichen Ehe zu entrinnen. Andere wiederum verschwanden für einige Zeit im fernen Russland, um so ihren Gläubigern zu entwischen.

Die Spätrückkehr der Russlandschweizer 1917-1945

Die in Russland lebenden Schweizer hatten aufgrund ihrer beruflichen Qualifikationen zu einem grossen Teil zur dortigen oberen Mittelschicht oder gar zur Oberschicht gehört. Die Oktoberrevolution von 1917 stellte deshalb für die Russlandschweizer eine massive Zäsur dar. Bis 1922 verliessen 6'000 oder rund drei Viertel von ihnen Russland. Zwischen 1918 und 1920 brachten fünf Repatriierungszüge jeweils 200 bis 600 Rückkehrer in die Schweiz zurück. Viele waren nicht nur durch die Enteignungsmassnahmen des neuen bolschewistischen Regimes mittellos geworden, sondern schon vorher durch die im Bürgerkrieg erfolgten Verwüstungen arg in Mitleidenschaft gezogen. In diesem Chaos kämpfte nicht nur die Rote Armee gegen die von Interventionstruppen Grossbritanniens, Frankreichs, der Vereinigten Staaten und Japans unterstützte Weisse Armee, sondern tobten sich auch autonome bäuerliche und anarchistische Einheiten, polnische Invasoren und deutsch-baltische Freikorps aus. Dieser grausame Bürgerkrieg zog sich bis 1922 hin und forderte Millionen von Menschenleben durch direkte Kampfhandlungen, den "roten" und "weissen" Terror, sowie Hungersnöte.

Im Mai 1918 gründeten die Rückkehrer als Selbsthilfeorganisation die "Vereinigung der Russlandschweizer", die bis 1965 existieren sollte, und im Oktober 1918 entstand die halbstaatliche "Schweizerische Hilfs- und Kreditorengenossenschaft für Russland" (Secrusse). Diese Russlandschweizer-Lobby trug dazu bei, die antikommunistische Grundstimmung in der Schweiz noch mehr anzufachen. Die Lage der in Russland Verbliebenen verschlechterte sich noch mehr, nachdem die Schweiz im November 1918, auch auf Druck der Siegermächte des Weltkriegs, die diplomatischen Beziehungen zur Sowjetunion abgebrochen hatte. Die konsularischen Angelegenheiten der Russlandschweizer wurden nun vom Roten Kreuz wahrgenommen, dessen Delegierter in Moskau einen grossen Teil seiner Arbeitskraft für deren Unterstützung aufwandte aufwenden musste.

Nach und nach entvölkerten sich die Schweizerkolonien von Kiew, Charkow, Odessa und Tiflis. Ab 1937 erging an alle in Russland lebenden Ausländer ultimativ die Aufforderung, entweder das russische Bürgerrecht anzunehmen oder das Land zu verlassen. Diese Massnahme veranlasste wiederum viele zur Rückkehr in die Schweiz, obwohl sie in Russland bereits zu einem hohen Grad integriert waren. Als auch den Bauern im Süden Enteignung, Deportation oder gar Einkerkerung drohte, vermochten auch sie dem Druck nicht mehr standzuhalten. Oftmals zogen sie aber nicht in die Schweiz zurück. An grossräumige Verhältnisse gewöhnt, wanderten viele Familien nach Kanada oder Nordamerika aus.

Viele der 1918 zurückgereisten Glarner betrachteten den Aufenthalt in der Schweiz nur als kurzes Zwischenspiel. Sie waren überzeugt, dass die Bolschewiken von den Weissrussen, den Verfechtern des Zarentums, mit Hilfe der internationalen Intervention bald besiegt sein würden und sie erneut nach Russland zurückkehren und ihre Fabriken und Gutsbetriebe wieder in Besitz nehmen könnten. Das Zwischenspiel wurde aber zum Dauerzustand, und nicht wenige Russland-Glarner bekundeten grosse Mühe mit dieser Situation. Wer in Russland der Oberschicht angehörte und entsprechende Privilegien genossen hatte, mochte sich oft nur schwer mit einem eher bescheidenen Lebensstil und einer als gering erachteten Arbeit abfinden.

Vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und nach Kriegsende kehrten nochmals eine grosse Anzahl Russlandschweizer in die Schweiz zurück. Viele Russland-Glarner liessen sich in Zürich nieder, da besonders jene, die in den Grossstädten Moskau und St. Petersburg gelebt hatten,

sich in einer städtischen Umgebung wohler fühlten. In Zürich wirkte auch ein russischorthodoxer Geistlicher, was den Rückwanderern ermöglichte, ihre Religion auszuüben. Wer seit vier oder gar fünf Generationen in Russland gelebt hatte, tat sich begreiflicherweise schwer mit der schweizerischen Lebensart und der deutschen Sprache¹².

Glarner Unternehmungen im Zaristischen Russland

Was die Beeinflussung der russischen Volkswirtschaft in der Landwirtschaft wie auch im Handels- und Industriesektor anbelangt, so nahmen in der ersten Epoche unter den Schweizern die Glarner eine wichtige Stellung ein. Nachfolgend soll eine noch unvollständige und laufend noch zu ergänzende Übersicht, über die von Glarnern in Russland betriebenen Unternehmungen gegeben werden.

Tischhändler Johannes Jenny (1645-1687)

Der erste urkundlich belegte Glarner Handelsmann in Russland dürfte Johannes Jenny, 1645 †1687 gewesen sein. Von ihm wird berichtet, dass er mit Schiefertischen nicht nur nach Moskau, sondern zu Schiff auch nach Archangelsk im Weissen Meer gefahren sein.

Handelsmann Markus Oertli (1739-1784)

Markus Oertli begab sich als Handelsmann nach Riga und starb dort 1784. Ebenso hat sein Sohn Bartholome 1775 †1806 in Riga gewohnt und ist auch dort gestorben. Dessen Sohn Johann Melchior 1801 †1852 kehrte 1823 nach Glarus zurück, erwarb die Liegenschaft «Rain», und baute es zu einem grossen Wohnhaus um, welches seine Erben 1863 verkauften. Mit seinem Sohn Johann Heinrich, 1832 †1864, welcher von 1855-1864 Pfarrer in Elm war, starb diese Familie im Mannesstamm aus.

Tischhandelsmann Johannes Becker 1691 †1767, Fridolin Becker 1722 †1797 und Kaspar Becker 1725 †1791

Tischhandelsmann Johannes Becker (1691-1767), welcher vielleicht schon Handelsverbindungen mit Russland angeknüpft hatte, hatte zwei Söhne, Handelsmann Fridolin (1722-1797), genannt «der Petersburger», und Schiffsmeister und Schatzvogt Kaspar (1725-1791), welche ein umfangreiches Geschäft von und nach Polen und Russland, und zwar meistens auf dem Wasserweg über Holland betrieben, und ihre Stapelplätze in Riga und Petersburg hatten. Sie handelten mit verschiedenen Waren, namentlich mit Korn, welches schon damals ein Hauptausfuhrartikel Russlands war. Nach dem Tode Kaspars erlitten sie durch den Untergang einiger Schiffsladungen in der Ostsee grosse Verluste, was sie bewog, das Geschäft mit Russland aufzugeben. Obwohl sich das Versicherungswesen für Verluste auf dem Meer sich in den europäischen Handelsstaaten schon seit dem Ende des 15.

¹² Als Beispiele seien hier erwähnt: Jost Kubli (1775-1843) und seine Frau Amalie, geborene Weber. Sie waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach Russland ausgewandert und hatten sich in der Nähe von St. Petersburg, auf dem Gut Marienhof, niedergelassen. 1920 trafen ihre Urenkel Fridolin, Nikolaus, Waldemar und Heinrich in der Schweiz ein. Ähnliches gilt für Johann Peter Stauffacher (1801-1854). 1828 wanderte er zusammen mit seiner Frau Anna, geborene Kubli, nach Riga aus. 1923 kehrten die drei Urenkelinnen Virginie, Eugenie und Eleonora in ihre angestammte Heimat zurück.

Jahrhunderts allmählich entwickelt hatte, scheint es, dass die beiden Brüder nicht versichert waren. In den 1820er Jahren kehrten Beckers aus Russland zurück. Ein Sohn von Fridolin Becker, Kaspar Becker-Becker (1760-1841), blieb dem Handel treu, wandte sich aber nach Brüssel und Gent.

Handelsmann und Pionier der Käserei in Russland Leonhard Weber 1766 †1813

Auch hier ging die Auswanderung, ähnlich wie bei der Wienerhandlung, von einem grossen Handelshaus aus, nämlich von der spätestens um 1700 gegründeten Holländer Holzhandlung Weber, Aebli & Cie. Die Weber stammten aus Netstal, die Aebli aus Mollis und Ennenda, und zu ihnen gesellte sich noch eine Familie Becker aus Ennenda, später genannt die «Holländer». Lange Zeit beschränkte sich der Verkehr dieser Gesellschaft auf Schifffahrt und Ausfuhren von Holzstämmen und Hartholzbrettern aus Glarus nach Holland. Fünf Brüder Weber gaben ab Ende der 1780er Jahre diesem Handel eine neue Richtung. Der zweitälteste, Leonhard Weber, 1766 †1813 fuhr mit einer Ladung Nussbaumholz von Amsterdam nach St. Petersburg, weil er gehört hatte, dass die russische Regierung solches Holz für Gewehrschäfte kaufte. Er blieb in St. Petersburg, dehnte seinen Handel auf andere schweizerische Erzeugnisse, wie Leinwand, Mousseline und Seidenbänder aus, wurde Handelsherr erster Gilde und liess in der Folge auch seine Kinder und Verwandten nach Russland kommen. So wurde er zum Pionier der grossen Auswanderung aus Netstal in das Zarenreich. Leonhard Weber pachtete oder kaufte um 1800 in der Nähe von St. Petersburg ein Landgut und liess einige junge Bauernsöhne von Netstal kommen, um hier die Käserei zu betreiben. Russische Edelleute, auf die Käseherstellung aufmerksam geworden, folgten bald seinem Beispiel. Durch seine Vermittlung liessen sie ebenfalls Netstaler Käsemacher auf ihre ausgedehnten Güter kommen und von da an, wanderten fast jedes Jahr eine grössere Anzahl junger Bauern nach Russland aus.

Russischer Kommerzienrat Johann Jakob Blumer 1749 †1822

Johann Jakob Blumer 1749 †1822 verlor, als er 22 Jahre alt war, seinen Vater, und seine Mutter geriet mit 8 Kindern in eine Notlage. Daher entschloss er sich, einer Gruppe von Glarner Handelsleuten anzuschliessen, um in Russland Glarner Produkte zu verkaufen. Ab 1771 betrieb Johann Jakob Blumer einen erfolgreichen Handel vor allem mit Glarner Produkten wie Schabziger, Dörrobst, seidene Wirkwaren, zuerst in St. Petersburg, dann in Moskau. Dort eröffnete er 1814 die erste mechanische Wollteppichweberei Russlands mit von ihm selbst entwickelten Webstühlen, wodurch er zu Reichtum und hohem Ruhm gelangte und von Zar Alexander I. zum Kommerzienrat ernannt wurde. Für seine in Glarus verbliebene Familie erwarb er die Alp Oberblegi und den oberen Teil des evangelischen Pfarrhauses in Schwanden. Dieses Eigentum vermachte er im Testament von 1818 seinen in Glarus wohnhaften Verwandten, die daraus eine Familienstiftung gründeten.

Die Wienerhandlung und ihre Folgeunternehmungen in Russland (1750 – 1922)

Die Gebrüder Johann Rudolf (1724-1790) und Gabriel Jenny (1726-1766) gründeten zusammen mit ihrem Schwager Balthasar Aebli (1725-1762) 1750 in Wien die Firma Jenny, Aebli & Co., berühmt als «Wienerhandlung». Dieses Handelshaus betrieb vorerst den Handel schweizerischer Textilprodukte nach Österreich, Polen und Russland und gründete etwas später eigene Fabriken in Schwanenstadt in Oberösterreich und Hohenelbe in Böhmen. Die

Wienerhandlung florierte so erfolgreich, dass Niederlassungen in Warschau, Krakau, Lublin, Berdytschew, Lemberg und Riga eröffnet wurden. Durch die Teilungen Polens, 1793-1795 fielen diese Niederlassungen in russisches Gebiet. Die Napoleonischen Kriege, 1792-1815 und die Kontinentalsperre, 1806, erschütterten die Wienerhandlung schwer. Der darauffolgende österreichische Staatsbankrott von 1811 brachte die Inhaber der Firma Jenny, Aebli & Co. um den grössten Teil ihres Vermögens. In der Folge zogen die Inhaberfamilien Altmann und Oertli ihr Geld aus der Wienerhandlung zurück und kehrten nach Glarus zurück. Die Inhaberfamilie Jenny jedoch entwickelte sich nach zwei verschiedenen Richtungen:

Die Mitglieder des einen Zweiges von Johann Rudolf Jenny gaben das Schweizer Bürgerrecht auf und traten nach Konsolidierung der Vermögenslage in den Staats- und Heeresdienst der Habsburger

Monarchie über, ohne ihren angestammten protestantischen Glauben aufzugeben. Sie erlangten zumeist einen Adelstitel und lieferten ihrem neuen Vaterland eine Anzahl tüchtiger Offiziere (z.B. Johann Karl von Jenny 1792 †1865 und sein Sohn Heinrich von Jenny 1832 †1896) hoher Beamter (z.B. Johann Jakob von Jenny 1801-), Ingenieure (z.B. August von Jenny 1842 †1862) und Professoren.

Der andere Zweig, derjenigen von Gabriel Jenny, wandte sich nach der Konsolidierung des Familienvermögens in Österreich dem Osten zu. Was bisher Niederlassungen in im ehemaligen Polen und Russland gewesen waren, wurden nun zu Hauptsitzen des immer noch mächtigen Konzerns gemacht. Dieser Zweig, der die ehemalige Firma weiterführte, wirkte als Pionier beim wirtschaftlichen Aufschwung der neuen Südwestprovinzen des russischen Reiches mit. Der Sohn des Gründers Gabriel Jenny, Balthasar Jenny (1757-1812) wandte sich mit seinen drei Söhnen Gabriel (1785-1837), Johann Rudolf (1790-1848) und Johann Melchior (1798-1846) nach Südrussland (Berdytschew und Odessa). Sie wurden zu den Stammvätern der nachmals in Russland wirkenden Vertreter der Jenny-Familien.

Inzwischen hat sich die Wienerhandlung neben dem Textilhandel mit schweizerischen Leinwand- und Baumwollwaren auch auf den Grosshandel mit landwirtschaftlichen Produkten, Holz und Sprit ausgedehnt, und die in Odessa neu eröffnete Niederlassung exportierte Getreide, Wolle und Talg an die Häfen des Mittelmeers. Die Firma entwickelte sich immer mehr zu einem Grosshandelshaus für Landwirtschaftsprodukte und in zahlreichen eigenen Fabriken wurden diese Produkte gewinnbringend auch weiterverarbeitet. Der Geschäftsbereich der Gebrüder Jenny umspannte damals den ganzen Westen Russlands, von Riga und Warschau bis Odessa. Seit 1813 bestand in dieser aufblühenden Hafenstadt am Schwarzen Meer die Firma Jenny, Trümpy & Co., die besonders den Export pflegte und auch als Reederei auch eigene Segelschiffe unterhielt. Die Handelsflotte verschiffte besonders Weizen, Wolle, Häute und Talg nach Triest, Genua, Neapel, Marseille und den holländischen und englischen Häfen und führte von dort Eisen- und Kolonialwaren, aus Marseille Dachziegel und aus Messina Lavagestein für die Strassenpflästerung als Rückfracht ein. Ungefähr ab 1826/28 geriet die Zweigniederlassung in Odessa in Schwierigkeiten, teils infolge der Katastrophe von Berdytschew, teils durch den Verlust mehrerer grosser Segelschiffe, sowie Einbussen an anderen Ladungen aufgrund des damals eintretenden gewaltigen Preissturzes des Weizens.

Johann Jakob Trümpy-Morawek (1793-1823), Teilhaber der Wienerhandlung und dann Mitbegründer der Firma Jenny, Trümpy & Co., starb schon 1823 und hinterliess keine Söhne, wohl aber drei Töchter, welche sich in Odessa verheirateten. Sein Bruder Fridolin Trümpy (1799-1870) trat der Firma nicht bei, kehrte nach dem Tod seines Bruders nach Glarus zurück und rettete so einen guten Teil des von seinem Vater ererbten Vermögens. Zurück in Glarus liess er sich in keine geschäftlichen Verbindungen mehr ein und wurde 1834 zum letzten Landmajor (Vorsteher des Militärwesens) von der evangelischen Landsgemeinde gewählt. Seine Söhne hingegen beteiligten sich 1856/57 an der Gründung der Druckfabrik Trümpy & Jenny in Mitlödi.

An der Spitze des nach wie vor mächtigen Konzerns standen die drei Söhne Gabriel, Rudolf und Melchior. Gabriel heiratete 1811 seine Wiener Cousine Katharina von Jenny (1793-1858) und sein Bruder Johann Rudolf vermählte sich mit deren Schwester Henriette von Jenny (1795-1848). Johann Melchior heiratete 1823 in Odessa die Russin Katharina Morawek (1795-1845), Tochter des Maître d'Hôtel am russischen Hof, Leopold Morawek (1756-1808).

Die drei Brüder führten in grosser Eintracht gemeinsam die vielseitigen Geschäfte. Ihr Hauptsitz war die Stadt Berdytschew im Gouvernement Kiew. Sie führten dort das Leben grosser Magnaten und liessen ihren Kindern eine überaus sorgfältige und strenge Erziehung angedeihen, zumeist durch Lehrer und Gouvernanten, die sie aus der Schweiz kommen liessen. Dann aber trat das grosse Verhängnis ein, welches den angehäuften Reichtum zweier Generationen vernichten sollte. Das Ereignis begann mit dem Kauf der Stadt Berdytschew durch die Gebrüder Jenny. Diese betriebsame Stadt war eines der Handels- und Verkehrszentren Wolhyniens und der Kiewer Gegend und gehörte dem polnischen Fürsten Radziwi. Die Rechtslage zur Zeit des Stadtkaufs war jedoch von den Gebrüdern nur ungenügend geprüft worden. Der Verkäufer hatte unermessliche Schulden, welche den Käufern verheimlicht worden waren. Schon bald nach dem in den ersten 1820er Jahren abgeschlossenen Kaufs hagelte es Arreste, Einsprüche und Übergriffe der Gläubiger. Trotz jahrelangem Ringen um ihr Recht liess sich für die Gebrüder Jenny der Zusammenbruch nicht mehr aufhalten. Alle ihre Unternehmen wurden mit in den Abgrund gerissen. Erschwerend kamen die Schwierigkeiten hinzu, in die die Firma Jenny, Trümpy & Co in Odessa in den Jahren 1826 und 1828 geraten war. Die Gebrüder verloren bei diesem Ereignis ihr gesamtes Vermögen.

Gabriel und Johann Rudolf starben von Sorgen und Gram frühzeitig in Berdytschew. Johann Melchior zog nach Odessa, um aus den Trümmern des dortigen Unternehmens eine neue Grundlage für die Existenz seiner Angehörigen zu schaffen. Wenig mehr als zwei Jahrzehnte später begegnen wir bereits wieder den aufstrebenden Vertretern dieser Familie in verantwortungsvollen Positionen der Zuckerindustrie, als Pächter grosser Güter oder als Züchter von riesigen Merinoschafherden. Der zweitälteste Sohn von Melchior, Johann Friedrich Jenny-Scherff (1826-1902) wurde zu einem der grössten Zuckerfabrikanten und Pionier des Brauwesens in Odessa. Dadurch wurde er zum Wegbereiter seiner beiden Brüder Gabriel Jenny-Becker (1824-1899) und Heinrich Jenny-Pipp (1829-1904), die ihn tatkräftig unterstützten und Direktoren mehrerer Zuckerfabriken wurden. 1866 gründete Johann Friedrich Jenny-Scherff die erste Aktiengesellschaft auf dem Gebiet der Zuckergewinnung in Russland, die Kalnik AG. Es folgte 1870 die Gründung der Firma Jarapowitschi und 1872 die Fabrik Sob. Ferner gründete er die Kiewer Brauerei AG und erwarb in Odessa eine veraltete Brauerei, die sein Sohn Alexander unter der Firma F. Jenny & Co zu einer der grössten Brauereiunternehmungen Südrusslands ausbaute. Das Unternehmen existiert heute noch unter dem Namen «ennifoods». Johann Friedrich Jenny starb hochbetagt 1902 in Monte

Carlo. Dass Russland durch die Revolution ins Wanken gebracht und in völligem Zusammensturz seine Nachkommen in die Tiefe reissen würde, konnte er nicht ahnen.

Die Nachkommen von Johann Rudolf vermochten sich nicht mehr von dem Zusammenbruch erholen. Sein Enkel Marjan Jenny (1884-) stand viele Jahre in Diensten seiner Cousins zuletzt als Direktor der diesen gehörenden Zuckerfabriken im Gouvernement Kiew. Ihm gelang die Flucht aus Russland nicht mehr und er starb in grossem Elend in Kiew.

Den Nachkommen von Gabriel war ein erfolgreiches Leben beschieden, wenn auch unter harten Bedingungen. Drei seiner Töchter wurden Lehrerinnen und die jüngste heiratete den Schweizer Konsul in Odessa, Otto Tritten. Sohn Fridolin Balthasar (1813-1859) lebte als Kaufmann und starb 1859 ledig in Odessa. Sohn Gabriel (1822-1882) trat in den Staatsdienst ein und starb ebenfalls ledig als russischer Kollegienrat. Der jüngste Sohn Fridolin (1825-1873) wurde Landwirt und beteiligte sich an dem Aufbau der damals aufblühenden Merino-Schafzucht und der später aufkommenden Getreideproduktion. Zur besten Zeit besass er 35'000 Schafe. Er heiratete die aus Bern stammende Lina Sophia Dick (1840-) und hatte mir ihr 5 Töchter und 2 Söhne. 1871 zog er mit seiner Familie zuerst nach Mentone und später nach Zürich, wo er 1873 starb. Der Betrieb wurde zuerst noch durch einen Verwalter geführt, wurde aber durch dessen Misswirtschaft fast in den Ruin geführt. Sein Sohn Gabriel Ernst Jenny (1872-1939) übernahm den Betrieb, und es gelang ihm, diesen wieder zum Erfolg zu bringen. Der Bolschewismus hat aber auch dieses Unternehmen zerschlagen, und so musste auch Gabriel Ernst wie seine Cousins aus Russland flüchten. Er wurde 1930 zum Professor an der landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim-Stuttgart gewählt. Neun Jahre später starb er 67-jährig kinderlos in Stuttgart.

Russland im Zeitalter der Französischen Revolution

Nach Katharinas Tod folgte ihr nicht, wie sie ursprünglich gewünscht hatte, ihr Enkel Alexander, sondern ihr verhasster Sohn Paul I. 1796 †1801 am 17. November 1796 nach. Anlässlich seiner Krönung zum Kaiser im April 1797 erließ er ein neues Thronfolgegesetz, das die männliche Linie der Thronfolge bevorzugte. Der älteste Sohn oder, wenn keine Söhne vorhanden waren sollte der älteste Bruder automatisch die Nachfolge antreten. Dies bedeutete die Begründung eines Erbkaisertums. Bisher konnten die russischen Kaiser ihren Nachfolger frei bestimmen.

Am Zweiten Koalitionskrieg gegen Frankreich nahm er teil, da Ritter des Malteserordens ihn im Oktober 1798 zum Großmeister des Malteserordens wählten und ihn um Hilfe gegen Frankreich anriefen. Er stellte Hilfstruppen für die von den Briten beabsichtigte Landung in den Niederlanden, für den Krieg in Süddeutschland und in Italien. Sultan Selim III. schickte er eine Flotte mit 4000 Soldaten nach Konstantinopel zu Hilfe. Russische Truppen erzielten in Italien Erfolge, doch die Landung in den Niederlanden endete mit einer Kapitulation. Kaiser Paul schrieb diese Misserfolge den verbündeten Befehlshabern zu. Er sagte sich von der Koalition los und schloss nach dem Muster des Neutralitätsvertrags vom 26. Februar 1780 zur Beschränkung der britischen Seemacht, im Dezember 1800 einen solchen mit Schweden, Dänemark und Preußen. Großbritannien antwortete sofort mit einem Angriff auf Kopenhagen.

Seine kurze Regierungszeit hinterließ innenpolitisch ein widersprüchliches Bild. Anfangs erließ er einige wohltätige Verordnungen zugunsten der Leibeigenen und Altgläubigen. Ein anderes Gesetz trennte einen Teil der Kronbauern als Eigentum der kaiserlichen Familie unter dem Namen Apanagebauern ab. Aus Misstrauen gegen die revolutionären Ideen der französischen

Revolution verbot Paul aber den Besuch ausländischer Lehranstalten und Universitäten, führte eine verschärfte Zensur und strenge Aufsicht über alle im Reich lebenden Ausländer und fremden Reisenden ein und bestrafte freie Meinungsäußerung. Paul schottete Russland zunehmend ab vom Rest der Welt. Namentlich der Adel fühlte sich durch die Politik Pauls zurückgesetzt, da er die Leibeigenschaft etwas einschränkte und versuchte, den Adel mit Steuern zu belegen. Dies führte zu Gerüchten unter den Bauern, der Kaiser würde die Leibeigenschaft aufheben. Als Folge bildete sich eine Adelsverschwörung. In der Nacht des 24. März brachten ihn Angehörige der Palastgarde um. [94]

Russland in den Napoleonischen Kriegen



Treffen des russischen und französischen Monarchen auf der Memel bei Tilsit; Gemälde von Adolphe Roehn

Sein 23-jähriger Sohn Alexander I. 1801 †1825 entsagte sofort in einem Vertrag mit Großbritannien der bewaffneten Neutralität. Bald erkannte er, dass sein kooperativer Kurs zu Frankreich von Napoleon nur benutzt wurde, um in Mitteleuropa nach Willkür schalten zu können. 1805 trat er der dritten Koalition gegen Frankreich bei. Doch wurde das russische Heer geschlagen. Seinem Freundschaftsbündnis mit Friedrich Wilhelm III. getreu, kam Alexander 1806 Preußen im Vierten Koalitionskrieg zu Hilfe. Alexander schloss am 7. Juli mit Napoleon den Frieden von Tilsit. In einem geheimen Bundesvertrag teilten sie sich die Herrschaft über Europa. Genaueres wurde bei einer zweiten Zusammenkunft in Erfurt, Erfurter Fürstenkongress, September bis Oktober 1808, bestimmt. Russland überließ Napoleon die Herrschaft über Deutschland, Spanien und Portugal und trat der Kontinentalsperre gegen Großbritannien bei. Dafür durfte Russland Schweden und die Türkei erobern.

Schon Anfang 1808 hatte Russland Schweden den Krieg erklärt und ein Heer in Finnland einrücken lassen, das in kurzer Zeit erobert wurde; 1809 gingen russische Truppen über das Eis des Bottnischen Meerbusens, besetzten die Ålandinseln und die gegenüberliegende schwedische Küste. Karl XIII. von Schweden musste den Frieden von Frederikshamn schließen (17. September 1809) und ganz Finnland bis zum Fluss Tornea und die Ålandinseln an Russland abtreten. Das zweite Opfer des Tilsiter Bündnisses war die Türkei. Von Napoleon provoziert, begann sie am 30. Dezember 1806 den achten Russisch-Türkischen Krieg (1806–1812). Die Russen drangen in die Donaufürstentümer ein und erzwangen den Frieden von Bukarest (28. Mai 1812), durch welchen der Pruth zur Grenze zwischen den beiden Reichen bestimmt wurde. Ein Krieg mit Persien wurde gleichzeitig durch Abtretung eines Länderstreifens am Westufer des Kaspischen Meers mit Baku beendet.

Kaum waren diese Kriege beendet, begann der Krieg mit Frankreich 1812. Ursache des Krieges war der Übermut Napoleons, der Russland als Bündnispartner nicht mehr zu brauchen

glaubte und allein in Europa herrschen wollte und forderte eine Verschärfung der Kontinentalsperre. Im Sommer 1812 überschritt Napoleon mit der Großen Armee von 477.000 Mann die russische Grenze. Die Russen waren zahlenmäßig weit unterlegen (ca. 200.000 Mann). Trotzdem besiegten sie Napoleon, indem sie offene Feldschlachten mieden, sich in das weite Innere des Reiches zurückzogen und den Feind durch Kleinkrieg ermüdeten. Um die Bevölkerung von jeder Unterstützung des Feindes abzuhalten, wurde die orthodoxe Religion für gefährdet erklärt und der heilige Krieg proklamiert. Die Hauptarmee unter Napoleon schlug die Richtung nach Moskau ein, erreichte am 28. Juni Vilnius, am 28. Juli Wizebsk und stieß erst Mitte August bei Smolensk auf die 116.000 Mann starke russische Westarmee unter Barclay de Tolly. Sie leistete Widerstand, wurde aber am 17. August geschlagen.



A. Smirnow: Brand von Moskau

Am 7. September wurde die Schlacht von Borodino unter dem Oberbefehl von Michail Kutusow zu einem Pyrrhussieg für Frankreich. Einen Tag nach dem Einzug Napoleons in Moskau begann am 15. September der Brand Moskaus, der in sechs Tagen fast die ganze Stadt in Asche legte und die Franzosen der Mittel des Unterhalts beraubte. Napoleon konnte nun nicht in Moskau überwintern, und nachdem seine Friedensanträge von Alexander erst hingehalten, dann zurückgewiesen worden waren, trat er am 18. Oktober den Rückzug an. Durch den Mangel an Lebensmitteln und die früh eingetretene Kälte litt die Armee fürchterlich und war schon in Auflösung, als sie am 9. November Smolensk erreichte. Mit Mühe, unter Aufbietung der letzten Kräfte, erzwangen die Franzosen am 26.–28. November den Übergang über die Beresina. Der abgekämpfte Rest des Heers erreichte am 6. Dezember Wilna. Der Abfall Yorcks von den Franzosen (30. Dezember) nötigte die Franzosen auch zur Räumung der Weichsellinie.



Die Russen erobern Paris 1814.

Auch die russischen Truppen waren durch den Winterfeldzug stark vermindert und erschöpft, und im russischen Hauptquartier waren viele einflussreiche Personen für einen sofortigen,

möglichst vorteilhaften Frieden mit Frankreich. Aber zu einem solchen zeigte sich Napoleon keineswegs geneigt, und auch Alexander verlockten Ehrgeiz und Herrschsucht sowie der Wunsch, sich den Besitz ganz Polens zu sichern, zur Fortsetzung des Kriegs im Bund mit Preußen (siehe Befreiungskriege). Der Frühjahrsfeldzug 1813 endete mit dem Rückzug nach Schlesien. Im zweiten Teil des Kriegs aber, als Österreich, Großbritannien und Schweden der sechsten Koalition beigetreten waren, wurde Napoleon aus Deutschland vertrieben. Im Rate der Verbündeten spielte Kaiser Alexander neben Metternich die bedeutendste Rolle. Er bewirkte die Restauration der Bourbonen und die Schonung Frankreichs im ersten Pariser Frieden. 1815 wurde Alexander I. in Europa als "Retter Europas" gefeiert und bestimmte beim Wiener Kongress maßgeblich die Neuordnung Europas mit. Mit auf seine Anregung hin wurde unter anderem die Heilige Allianz aus Russland, Österreich und Preußen gegründet. Russland erhielt das so genannte Kongresspolen als besonderes Königreich, dem auch eine eigene liberale Verfassung verliehen wurde. Seine Besitzungen dehnten sich nun im Westen bis nahe an die Oder aus, während es sich im äußersten Osten über die Beringstraße hinaus über einen Teil Nordamerikas ausbreitete; es umfasste über 20 Millionen Quadratkilometer mit etwa 50 Millionen Einwohnern. Russland dominierte nun Kontinentaleuropa, bis der Krimkrieg in den 1850er Jahren diesem Zustand ein Ende setzte.



Russlands Wachstum erreichte im 19. Jahrhundert seinen Zenit.

Reform und Beharrung

Alexander I., von La Harpe nach Grundsätzen Rousseaus erzogen, schwärmte für humanistische Ideale, ohne jedoch auf seine unbeschränkte Herrschergewalt zu verzichten. An Stelle der von Peter I. begründeten Kollegien errichtete er acht Ministerien (1802), schuf für die Prüfung und Beratung aller neuen Gesetze und Maßregeln der Regierung den Staatsrat (1810, auch *Reichsrat* genannt), suchte die Finanzen zu regeln und legte zur Verminderung der Heereskosten Militärkolonien an. Die Leibeigenschaft hob er in den baltischen Provinzen auf und milderte sie in Russland selbst. Die Zahl der Gymnasien und Volksschulen wurde beträchtlich vermehrt, Universitäten neu errichtet (in Kasan und Charkiw) oder reorganisiert (in Dorpat und Vilnius). Die gebildeten Bevölkerungskreise in Russland sahen sich durch die Verschärfung der Herrschaft um ihre Hoffnungen betrogen, mit ihren Opfern im Krieg gegen Napoleon liberale Freiheiten zu erreichen. Geheimbünde entstanden; sie diskutierten gesellschaftliche und politische Möglichkeiten der Umgestaltung und entwickelten dafür revolutionäre Programme. Alexander starb Ende 1825 in Taganrogam Asowschen Meer, ohne Nachkommen zu hinterlassen.



Dekabristenaufstand in St. Petersburg

Laut Nachfolgeregelung wäre ihm eigentlich sein Bruder Konstantin auf dem Thron gefolgt; dieser hatte aber 1822 auf den Thron verzichtet. Alexander hatte deshalb im Geheimen seinen Bruder Nikolaus Pawlowitsch zu seinem Nachfolger designiert. Nach dem Tode Alexanders wurde zunächst Konstantin zum Herrscher ausgerufen; als dieser verzichtete, kam es zeitweise zu einer wirren Situation. Bei der Vereidigung der Petersburger Garnison auf Nikolaus I. kam es aus Enttäuschung über ausgebliebene innenpolitische Reformen am 26. Dezember 1825 zum Dekabristenaufstand (russ. dekabr = Dezember). Der Aufstand brach innerhalb weniger Stunden zusammen. Durch die nachfolgenden Urteile wurde die Gruppe liberaler Verfechter in Russland im Kern getroffen. Für lange Zeit blieb ihre politische Aktivität gelähmt. Da auch der Adel sich passiv verhielt, sah sich Kaiser Nikolaus in der Politik auf sich selbst und die Beamtenschaft verwiesen. Unter seiner Ägide wurde auch die Geheimpolizei, die spätere Ochrana, ins Leben gerufen.

Nikolaus, der bis 1855 regierte, sah sich vor allem als Bewahrer der bestehenden Ordnung im Innern und Äußeren. Er erließ eine Vielzahl repressiver Bestimmungen gegen die Juden in Russland, förderte die Russifizierung der verschiedenen Nationalitäten und unterstützte die Reaktion in Europa. Mehrmals drohte er mit einer Interventionsarmee, beispielsweise im Fall der Belgischen Revolution. Den Zeitgenossen in Europa galt er daher nicht mehr als Befreier wie sein Vorgänger Alexander, sondern als Gendarm Europas. Mit seinem Namen verbinden sich die Niederschlagungen der Aufstände in Polen 1831 und – auf Bitten Österreichs – Ungarn 1849.

Schweizer in St. Petersburg von 1703 bis 1917 von Rudolf Mumenthaler

Die Geschichte der Schweizer im Russländischen Reich ist dank mehrerer Forschungsarbeiten, die unter der Leitung von Prof. Carsten Goehrke an der Universität Zürich durchgeführt worden sind, ausgezeichnet erforscht. Die Region St. Petersburg war das wichtigste Auswanderungsziel für Schweizer im Zarenreich. Die schweizerische Auswanderung lässt sich als typische Spezialistenmigration charakterisieren.

An erster Stelle sind die Architekten, hauptsächlich aus dem italienischsprachigen Kanton Tessin, zu erwähnen, welche die Gestalt der neuen Hauptstadt massgeblich mitprägten - allen voran natürlich der erste Baumeister der Stadt, Domenico Trezzini. Für die Ausstrahlung der Stadt nach Westen spielten die Wissenschaftler aus der Schweiz eine sehr wichtige Rolle. Mehrere Mathematiker von Weltruf, die alle aus der Stadt Basel stammten, trugen zum ausgezeichneten Ruf der 1724 gegründeten Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bei. Speziell zu erwähnen sind der wohl grösste Mathematiker des 18. Jahrhunderts, Leonhard Euler, und sein Kollege Daniel Bernoulli. Ebenfalls zu den frühen Berufen gehörten die Ärzte und die Offiziere, für die im 18. Jahrhundert in Russland eine grosse Nachfrage bestand.

Die französischsprachigen Schweizer prägten vor allem den Erziehungssektor. Ob als Privatlehrer in allerhöchsten Kreisen, als Gouvernanten bei russischen Adelsfamilien oder als Gymnasiallehrer – die Westschweizer genossen im Zarenreich einen hervorragenden Ruf. Grossen Einfluss am Zarenhof erlangten Frédéric César de Laharpe (als Erzieher und Vertrauter von Alexander I.) und Pierre Gilliard, der das Schicksal von Zar Nikolaus II. aus nächster Nähe miterlebte. Zahlenmässig dürften die einfachen Erzieherinnen und Gouvernanten gar die grösste Berufsgruppe von Schweizern in St. Petersburg gestellt haben.

Mehrere Berufsgruppen erlangten erst im 19. Jahrhundert grössere Bedeutung. Die mehrheitlich aus dem Kanton Graubünden stammenden Konditoren betrieben ca. ab 1800 in der Hauptstadt des Zarenreichs Cafés und Restaurants ("Wolf et Béranger", das Café-Restaurant "Dominique" und die "Islersche Mineralwasser-Anstalt"), in denen sich das gesellschaftliche Leben der Stadt abspielte.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahm die Bedeutung des technisch-industriellen Sektors zu. Im Nordwesten siedelten sich vorwiegend Textilunternehmen, Uhrenateliers sowie Vertreter aus der Lebensmittel-, Chemie-, Maschinen- und Holzindustrie an. Neben 66 bekannten Schweizer Firmen waren auch zahlreiche Spezialisten in russischen oder ausländischen Unternehmen in St. Petersburg tätig.

Innerhalb der stattlichen Schweizer Kolonie spielten die reformierten Pfarrer einen wichtigen Kristallisationspunkt, allen voran der bekannte Pädagoge Johannes von Muralt. Zur Unterstützung bedürftiger Landsleute gründete er 1814 die Schweizer Hülfsgesellschaft. Im Jahre 1890 wurde ein eigenes Schweizerheim auf der Vasil'evskij Ostrov eröffnet, in dem hilfsbedürftige Landsleute Zuflucht finden konnten. Insgesamt integrierten sich die Schweizer sehr gut in das westlich orientierte Bildungsbürgertum der Hauptstadt. Die Geschichte der Schweizer im Zarenreich nahm mit dem Ersten Weltkrieg und dann mit der Oktoberrevolution von 1917 ein abruptes Ende. Die meisten Russlandschweizer verliessen anschliessend ihre zweite Heimat und kehrten in die Schweiz zurück.

Einstieg

Der junge Basler Mathematiker Niklaus Fuss stellte im Jahre 1773 erfreut fest, dass sich in der Hauptstadt des Russländischen Reiches eine stattliche Schweizer Kolonie etabliert hatte, die sich im Hause eines Basler Kaufmanns traf:

"[…] bey H. Grim[m] treffe ich immer Lands Leüte an, ich kenne schon sehr viele, es müssen dem Ansehen nach eine Menge Schweitzer hier seyn. Wenn ich mir nicht ausserordentliche Mühe gebe, so verspreche ich mir keine grossen Progressen in der Russischen Sprache, es wird gar zu sehr Deutsch u. Französisch gesprochen."¹³

Tatsächlich hatte das "Venedig des Nordens" seit seiner Gründung eine besondere Anziehungskraft auf Schweizer gehabt.

Forschungsstand

Die Geschichte der Schweizer im Russländischen Reich kann mit gutem Grund als ausgezeichnet erforscht bezeichnet werden. Von 1979 bis 1982 wurde unter der Leitung von

¹³ Bernoulli-Edition Basel, Ordner Fuss S. 29ff., Niklaus Fuss an seine Eltern, SPb 25. 6. 1773.

Carsten Goehrke, dem Inhaber des Lehrstuhls für Osteuropäische Geschichte an der Universität Zürich, ein vom Schweizerischen Nationalfonds unterstütztes Forschungsprojekt durchgeführt. Ein erstes Ziel bestand darin, das Material über die Schweizer im Zarenreich zusammenzutragen, Interviews mit Zeitzeugen zu fuhren und eine einführende Studie herauszugeben. Im Jahre 1985 konnten die Resultate in der Pilotstudie veröffentlicht werden 14. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bei dieser Studie mitgewirkt hatten, bearbeiteten anschliessend verschiedene Berufsgruppen. So entstanden Arbeiten über die Schweizer Industrie 15, die Schweizer Käser 16 und die Bündner 17 (in der Mehrheit Zuckerbäcker) im Zarenreich. Carsten Goehrke gelang es, eine neue Generation von Studierenden für das Thema zu begeistern. Im Rahmen von weiteren Lizentiatsarbeiten und Dissertationen konnten die übrigen wichtigen Berufsgruppen bearbeitet werden: die Ärzte 18, die Theologen 19, die

Wissenschaftler²⁰und die Offiziere. Den Abschluss der Arbeiten bildet ein kürzlich herausgegebener Quellenband, der mehrere Interviews mit Russlandschweizern enthält²¹ Die Untersuchung über die überaus wichtige Gruppe der Erzieherinnen kam leider nicht über das Stadium einer unpublizierten Lizentiatsarbeit heraus. Eine weitere Lizentiatsarbeit war der statistischen Analyse der Rückwanderer gewidmet. Von den wichtigsten Berufsgruppen fehlen die besonders für St. Petersburg bedeutenden Architekten und Künstler. Im Sammelband "Schweizer in St. Petersburg", der in diesem Jahr zum 300-jährigen Jubiläum St. Petersburgs als Gemeinschaftswerk russischer und schweizerischer Historiker erschienen ist, wird dieser Berufsgruppe ein umfangreiches Kapitel gewidmet. Eine grosse Lücke besteht somit noch bei den städtischen Unterschichten und dem seit der Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenen Bürgertum in den Städten. Trotz dieser noch offenen Forschungsfeldern bilden diese Untersuchungen eine hervorragende Basis, um einen Querschnitt nach regionalen Gesichtspunkten zu ziehen.

Die Bedeutung des Raumes St. Petersburg für die Schweizer Auswanderung ins Zarenreich

Die regionale Verteilung der Schweizer im Zarenreich war eine wichtige Fragestellung in der Pilotstudie. Gesamthaft nahm der Nordwesten, also die Region St. Petersburg, mit 20.3% aller Russlandschweizer den ersten Rang ein und lag somit vor Zentralrussland mit 17% und Südrussland mit 16.6%. Dabei spielte St. Petersburg seit seiner Gründung eine zentrale Rolle. Im grösseren Stil kamen erst unter Peter dem Grossen Schweizer ins Zarenreich. Dabei war

¹⁴ Schweizer im Zarenreich. Zur Geschichte der Auswanderung nach Russland. Hg. von Roman Bühler et al.. Zürich 1985 (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer; 1).

¹⁵ Rauber, Urs: Schweizer Industrie in Russland. Ein Beitrag zur Geschichte der industriellen Emigration, des Kapitalexportes und des Handels der Schweiz mit dem Zarenreich (1760-1917). Zürich 1985 (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer; 2).

¹⁶ Tschudin, Gisela: Schweizer Käser im Zarenreich. Zur Mentalität und Wirtschaft ausgewanderter Bauernsöhne und Bauerntöchter. Zürich 1990 (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer; 3).

¹⁷ Bühler, Roman: Bündner im Russischen Reich. 18. Jahrhundert – 1. Weltkrieg. Ein Beitrag zur Wanderungsgeschichte Graubündens. Disentis/Mustér 1991.

¹⁸ Schneider, Harry: Schweizer Theologen im Zarenreich (1700-1917). Auswanderung und russischer Alltag von Theologen und ihren Frauen. Zürich 1994 (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer; 5)

¹⁹ Mumenthaler, Rudolf: Im Paradies der Gelehrten. Schweizer Wissenschaftler im Zarenreich (1725-1917). Zürich 1996 (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer; 6).

 ²⁰ Soom, Jost: "avancement et fortune": Schweizer und ihre Nachkommen als Offiziere, Diplomaten und Hofbeamte im Dienst des Zarenreiches. Zürich 1996 (Beiträge zur Geschichte der Russlandschweizer; 7).
 ²¹ Collmer, Peter (Hg.)....

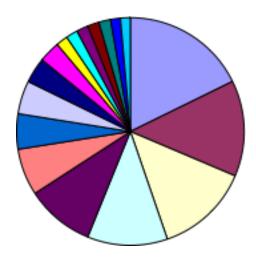
die Stadt an der Neva von Beginn weg ein wichtiger Anziehungspunkt. Im 18. Jahrhundert lebte fast die Hälfte der Russlandschweizer in der sehr westlich geprägten Hauptstadt mit ihrer grossen ausländischen Kolonie²² Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde der Nordwesten dann von Zentralrussland überholt.²³ Die in der Pilotstudie erfassten Schweizer konzentrierten sich auf die beiden Grossstädte St. Petersburg (884 erfasste Schweizer) und Moskau (505). Die effektive Zahl lag natürlich bedeutend über diesen Werten. Die russische Volkszählung von 1897 ermittelte fast 6000 Schweizer, von denen 23.95%, also über 1'400, im Nordwesten lebten. Die Schweizer stellten damit 5.3% innerhalb der grossen Ausländerkolonie der Hauptstadt.

Die Berufsstruktur der Schweizer in St. Petersburg

Berufsgruppe Kaufmann Erzieher Konditor Architekt Industrie²⁴Landwirt Künstler Wissenschaftler²⁵ Juwelier, Offizier, Arzt, Beamter, Verleger, Hausangestellte, Schüler, Pfarrer Fabrikant Diverse

Schweizer in St. Petersburg - Berufsgruppen

Kaufmann, Erzieher, Konditor, Architekt, Industrie, Landwirt, Künstler, Wissenschaftler Juwelier Offizier, Arzt, Beamter, Verleger Hausangestellte, Schüler Pfarrer, Fabrikant Diverse



Zur Ermittlung der Berufsstruktur der Schweizer in St. Petersburg stehen verschiedene Quellen und Datensammlungen zur Verfügung. Die Datenbank der Russlandschweizer (RSA-Datenbank), die im Rahmen der Pilotstudie angelegt und ausgewertet wurde, bietet einen Überblick über die gesamte Zeit²⁶. Der Vergleich mit der Gesamtzahl zeigt im Nordwesten eine Konzentration der Architekten, Künstler, Kunsthandwerker, Naturwissenschaftler und Verleger. Dagegen sind vergleichsweise wenig Käser in dieser Region vorzufinden. Die Kaufleute liegen etwas über dem Durchschnitt. Ihre erste Position verdanken sie der Rolle St. Petersburgs als Handelszentrum. Aus der Vorgehensweise bei der Datenerhebung und im Vergleich mit anderen Quellen geht hervor, dass die Erzieherberufe (Lehrer, Gouvernanten)

²² Schweizer im Zarenreich, S. 203 ff. mit der Entwicklung der regionalen Verteilung.

²³ Die detaillierten Zahlen finden sich in Schweizer im Zarenreich, S. 500 f. 3

²⁴ Enthält die Kategorien Maschinen- und Textilindustrie, wobei hier Arbeiter, Ingenieure, Vorarbeiter und Mechaniker zusammengefasst sind.

²⁵ Hier sind die Geistes- und Naturwissenschaftler aus der Pilotstudie zusammengefasst.

²⁶ Das Russlandschweizer-Archiv befindet sich am Historischen Seminar der Universität Zürich, Abteilung für Osteuropäische Geschichte.

und die Unterschichten massiv unterrepräsentiert sind. Dagegen sind die Konditoren, welche wahrscheinlich fast komplett erfasst wurden, eindeutig übervertreten.

Einen interessanten Vergleich und Zeitschnitt erlaubt die Liste der Schweizer in St. Petersburg im Jahre 1857, die vom Schweizer Konsulat erhoben worden war. Hier erfolgt eine Korrektur des Anteils der Lehrtätigen, vor allem dank der 92 Erzieherinnen, auf geradezu dramatische Weise: Sie stellen nun über einen Drittel aller Schweizer²⁷. Die Restkategorie der Hausangestellten, Rentner und Schüler erreicht mit 21.5% den zweiten Rang, wobei 45 Dienstboten das Schwergewicht bilden. Insgesamt werden die Resultate der Pilotstudie durch diesen Zeitschnitt markant "nach unten", das heisst zugunsten der Unterschichten korrigiert. Die Liste von 1857 wurde aufgrund der beim Konsulat registrierten Schweizer erstelltWie wir aus Klagen des Konsuls wissen, waren dies oft Landsleute, die sich in Schwierigkeiten befanden und auf Unterstützung durch die Schweizer Vertretung hofften. Tendenziell dürften also eher die Unterschichten sowie Neuankömmlinge erfasst worden sein und weniger die alteingesessenen und etablierten Russlandschweizer. Umgekehrt waren gerade diese in der Pilotstudie übervertreten, da sie leichter fassbar waren. Die kleinen, unbekannten Leute hinterliessen weniger deutliche Spuren in Russland und gingen eher verloren. An diesem Umstand scheiterte die weitere Bearbeitung der Erzieherinnen, die eine sehr grosse, aber im Detail kaum fassbare Gruppe stellten.

Schweizer in St. Petersburg Vergleich Gesamtstudie - Erhebung von 1857

Zumindest für die Schlussphase der Schweizer Auswanderung nach Russland liefert die von Markus Lengen erstellte Datenbank der in der Vereinigung der Russlandschweizer organisierten Rückwanderer einen Wert, der eher in der Mitte liegt. In der Vereinigung der Russlandschweizer (VRS) hatten sich jene Rückkehrer organisiert, die Schadenersatzforderungen an Russland für enteignete Vermögen stellen wollten. Demnach dürften hier eher die vermögenden Schweizer vertreten sein, wogegen sich die Unterschichten

Nordwesten gesamt (N=844) SPb 1857 (N=325)

Kaufmann, Erzieher, Konditor, Architekt, Industrie, Landwirt, Wissenschaftler, Juwelier, Offizier, Arzt, Beamter Verleger, Pfarrer, Fabrikant, Diverse, wenig Nutzen von der Organisation versprechen konnten. Sie sind also vermutlich eher untervertreten.

Trotz der eingeschränkten Repräsentativität der Daten lassen sich aus den verschiedenen Erhebungen gewisse Trends in der zeitlichen Entwicklung feststellen. Einzelne "frühe" Berufsgruppen wie die Architekten, Konditoren und Landwirte (vorwiegend Käser) wurden abgelöst von Kaufleuten, in der Industrie Werktätigen und Erziehern, beziehungsweise Erzieherinnen. Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass wir es in St. Petersburg mit einer städtischen und hochspezialisierten Migration zu tun haben, wodurch der allgemeine Trend

²⁷ Vgl. Maeder, Alain: Gouvernantes et précepteurs neuchâtelois dans l'Empire russe (1800-1890). Neuchâtel 1993 (Cahiers de l'Institut d'histoire; 1). Er ermittelte 732 Gouvernanten und Lehrer, die einen Pass nach Russland beantragten. Insgesamt wanderten zwischen 1800 und 1890 1'200 Lehrtätige ins Zarenreich aus. Vergleichbare Zahlen liegen von Genf vor: Hier beantragten allein in den wenigen Jahren von 1906 bis 1914 321 Erzieherinnen und Erzieher einen Pass nach Russland. Vgl. Hermann, Irene: L'émigration, un révélateur social? Les Genevois en Russie entre 1906 et 1914. Genève 1988 (Manuskript), S. 81 ff.

der Schweizer Auswanderung ins Zarenreich hin zu einer Spezialisten- und Einzelwanderung noch verstärkt wurde.

Die einzelnen Berufsgruppen

Beginnen möchte ich mit jener Gruppe, die bisher noch nicht gesamthaft wissenschaftlich untersucht worden ist, die aber gerade in St. Petersburg eine bedeutende Rolle gespielt hat: mit den Architekten, die vorwiegend aus dem italienischsprachigen Kanton Tessin stammten. Sie verkörpern den Typus des temporären Auswanderers aus einer armen Region, deren Söhne ihr Auskommen im Ausland suchen mussten. Die Tessiner Architekten entsprachen genau dem Anforderungsprofil, das Russland an die Immigranten stellte: Sie waren Spezialisten in der Steinbauweise, über die das Zarenreich selbst nicht verfügte. Sie prägten mit ihrer Baukultur des Spätbarock und Klassizismus das Gesicht der neuen Hauptstadt²⁸. Konstantin Malinovskij zieht aus seiner Analyse der Architekturgeschichte St. Petersburgs den Schluss, dass "die Architekten aus dem kleinen schweizerischen Kanton Tessin [...] stärker zu dem Aufbau und der Schönheit von St. Petersburg beigetragen [haben], als die Baumeister grosser europäischer Länder wie Frankreich oder Deutschland."²⁹ Und nach der Aufzählung der wichtigsten Gebäude meint er: "Tatsächlich gibt es aber von nahezu jedem bedeutenderen Gebäude im historischen Zentrum von St. Petersburg eine Verbindung zu den Schweizer Meistern. "30. Im Vordergrund stand dabei sicher Domenico Trezzini (ca. 1670-1734), der Baumeister von St. Petersburg. Er war 1703 bei Arbeiten in Kopenhagen vom russischen Gesandten angeworben worden, um die Bauleitung über die neue Stadt an der Mündung der Neva zu übernehmen. Ihm ist vor allem der Plan für die Anlage der Stadt zu verdanken. Entsprechend den Absichten des Zaren entstand eine westeuropäisch geprägte Stadt. Unter Trezzinis Bauten stechen die Peter-und-Pauls-Festung mit der Kathedrale als Wahrzeichen, das Alexander- Newski-Kloster, die Admiralität sowie die zwölf Kollegien (heute Universität) hervor. Daneben konzipierte Trezzini auch Normhäuser. Die Arbeit am Alexander-Newski-Kloster führte nach seinem Tod sein Verwandter Pietro Antonio Trezzini (geb. 1692) weiter. Dieser avancierte zu einem bedeutenden Kirchenbauer, doch stand er stets im Schatten des italienischen Oberarchitekten, Bartolomeo Rastrellis. Neben den Trezzinis zeichneten sich noch weitere Tessiner Architekten aus, so z. B. Luigi Rusca (1758-1822) oder Domenico Adamini (1800-1827). Der Name Adamini steht für eine Dynastie von Steinmetzen, deren Fähigkeiten und Erfahrung auch im 19. Jahrhundert vor allem beim Bau der grossen Paläste benötigt wurden³¹. Die Bildung von Dynastien scheint für die Tessiner Architekten und Baumeister geradezu typisch gewesen zu sein. Aus der Familie Bernardazzi aus Lugano stammten zehn Vertreter, die in einer Zeitspanne von fast 200 Jahren als Baumeister in St. Petersburg tätig waren und hier gegen 40 berühmte Baudenkmäler geschaffen haben³². Auch in den Familien Trezzini und Rusca blieben mehrere Vertreter dem Beruf ihrer Vorfahren über Generationen hinweg treu. Unter den Tessinern befanden sich auch einige Maler, z. B. Antonio Baroffio-Bruni und sein Sohn Fedele (1801-1876), der an der Kunstakademie lehrte

²⁸ Domenico Trezzini e la costruzione di San Pietroburgo. Lugano 1994. Katalog zur Ausstellung "Il Ticino e San Pietroburgo". Vgl. auch Caduff, Claudia: Tessiner Baumeister in Russland im 18. und 19. Jahrhundert: Die Trezzini und Gilardi. In: Schweiz-Russland. Beziehungen und Begegnungen. Hg. von W. G. Zimmermann. Zürich 1989, S. 20-28.

²⁹ Malinovkij, Konstantin, V.: Die Architekten aus der italienischen Schweiz in St. Petersburg. In: Schweizer in St. Petersburg. Sankt-Petersburg 2003, S.105-114, hier S. 105.

³¹ Makogonova, Maria L.: Schweizer Architekten als Baumeister von St. Petersburg im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. In: Schweizer in St. Petersburg, S.115-125.

³²Boglačov, Sergej V.: Die Baumeister der Familie Bernardazzi in St. Petersburg. In: Schweizer in St. Petersburg, S.126-135.

und ihr auch als Rektor vorstand. Künstlerisch machte er sich einen Namen als Maler der Isaakskathedrale. Bereits 1717 war mit dem St. Galler Georg Gsell (1673-1740) ein Schweizer Maler von Peter dem Grossen engagiert worden. Er stieg zum Hofmaler auf und bildete an der Akademie der Wissenschaften zahlreiche Künstler und wissenschaftliche Zeichner aus³³. Damit ist das Stichwort für die zweite bedeutende Berufsgruppe gegeben, die zwar nicht das Aussehen, dafür den Ruf St. Petersburgs geprägt haben: die Wissenschaftler. Die 1725 gegründete Akademie der Wissenschaften bildete einen Anziehungspunkt für einige der bedeutendsten Mathematiker aus der Schweiz, die ihrerseits entscheidend zum Renommee der nordischen Akademie beitrugen. Jakob Hermann (1678-1733), Daniel Bernoulli (1700-1782) und sein Bruder Niklaus (1695-1726) gehörten zu den ersten Professoren an der neu eröffneten Institution. Sie brachten das Gedankengut der Aufklärung mit sich – und auch unterschiedliche Weltanschauungen. So gerieten der gestandene Jakob Hermann als Anhänger von Leibniz und der junge Vertreter des Newtonschen Weltbilds Daniel Bernoulli in den Versammlungen der Akademie aneinander. Dieser erhielt bald Verstärkung durch seinen jungen Basler Kollegen Leonhard Euler (1707-1783)³⁴. Im 18. Jahrhundert stellten die Schweizer 8 Prozent aller Akademiemitglieder. Doch ihr Einfluss überstieg den quantitativen Anteil bei weitem, sowohl was die wissenschaftliche Ausstrahlung als auch ihre Mitwirkung in der Verwaltung der Akademie betraf. Leonhard Euler gilt als einer der grössten Mathematiker überhaupt, doch lieferte er auch massgebliche Abhandlungen im Bereich der Astronomie, Physik, Musik und Philosophie ab. Im Jahre 1766 kehrte er nach einem 25 Jahre dauernden Berlin-Aufenthalt nach St. Petersburg zurück. Sein Sohn Johann Albrecht Euler (1734-1800) wurde Physikprofessor und übernahm 1769 das Amt des Sekretärs der Akademie. Damit war er für den Austausch mit westeuropäischen Korrespondenten und gelehrten Gesellschaften, für das Protokoll der Sitzungen und den Druck der Publikationen verantwortlich³⁵. Mit dem jungen Basler Mathematiker Niklaus Fuss (1755-1825) holte sich der inzwischen erblindete Leonhard Euler im Jahre 1772 einen fähigen Mitarbeiter nach St. Petersburg. Mit Unterstützung seines Lehrers stieg er vom Gehilfen zum faktischen Leiter der Akademie und massgeblichen Gestalter der Schulreformen unter Zar Alexander II. auf. Als Nachfolger von Johann Albrecht Euler, mittlerweile sein Schwiegervater, übernahm er das Amt des Akademiesekretärs. Mit seinem Sohn Paul Fuss folgte 1826 ein dritter Schweizer auf diesem einflussreichen Posten. Nach dem Chemiker Hermann Heinrich Hess (1802-1850), der bereits als Kind mit seinen Eltern nach Russland ausgewandert war, kam 1868 ein letzter Schweizer an die Akademie der Wissenschaften. Der Physiker und Meteorologe Heinrich Wild (1833-1902) übernahm die Leitung des physikalischen Zentralobservatoriums in St. Petersburg. In dieser Funktion gelang es ihm, das ganze Zarenreich mit einem Netz meteorologischer Stationen zu überziehen. Zudem wurde nach seinen Plänen das magnetische Observatorium in Pavlovsk gebaut³⁶.

Neben der Akademie bot die Hauptstadt seit 1839 einen weiteren wichtigen Anziehungspunkt für Wissenschaftler: das astronomische Observatorium von Pulkovo. Als Gehilfen hatte der Gründer und Direktor Wilhelm Struve schon lange Georg Fuss (1806-1854), den Sohn von Niklaus Fuss, im Auge gehabt. Er arbeitete als Beobachter an der neuen Sternwarte, bevor er die Leitung des Observatoriums in Wilna übernahm. Sein Sohn Viktor Fuss (1839-1915) sorgte

³³ Gsell, Otto: Georg Gsell (1673-1740) Hofmaler Peters des Grossen. In: St. Galler Kultur und Geschichte, Bd. 11, 1981, S. 317-344; Malinovskij, Konstantin, V.: Georg Gsell (nach russischen Quellen). In: Schweizer in St. Petersburg, S.185-191.

³⁴ Vgl. Mumenthaler, Paradies S.115-314.

Mumenthaler, Rudolf: Schweizer als Sekretäre der Akademie der Wissenschaften. In: Bild und Begegnung.
 Schweizerisch-osteuropäische kulturelle Wechselseitigkeit. Hg. von Peter Brang. Basel1996, S. 419-446.
 Wild vgl. Mumenthaler, Paradies S.315-366.

als Mitarbeiter in Pulkovo und danach als Direktor des Kronstädter Marineobservatoriums dafür, dass die Nachkommen Leonhard Eulers bis ins 20. Jahrhundert hinein im Nordwesten des Zarenreichs wissenschaftlich tätig blieben. Eine weitere Schweizer Gelehrtendynastie gründete der Botaniker Eduard Regel (1815-1892), der 1855 die Leitung des Botanischen Gartens in St. Petersburg

übernahm. Sein Sohn Robert Regel (1867-1920) trat als Botaniker in die Fussstapfen seines Vaters. Er dozierte Botanik an der Universität St. Petersburg und übernahm 1905 die Leitung des Büros für angewandte Botanik und wurde Mitglied des Gelehrtenkomitees des Landwirtschaftsministeriums. Sein Bruder Wilhelm (Vasilij) Regel (1857-1932) machte sich einen Namen als Byzantinist. So gab er von 1894 bis 1913 in St. Petersburg die Zeitschrift *Vizantijskij Vremennik* heraus und war korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften. 1913 zog er nach Dorpat.

Wie für die Wissenschaftler bestand auch für Ärzte schon und vor allem im 18. Jahrhundert ein grosser Bedarf im Zarenreich. Sie fanden in St. Petersburg die besten Arbeitsbedingungen und Verdienstmöglichkeiten vor. Etwa ein Drittel der Schweizer Ärzte im Zarenreich wirkten in der Hauptstadt. Zu ihnen gehörte Karl Euler (1740-1790), ein weiterer Sohn von Leonhard Euler. In mehreren Briefen beneidete Johann Albrecht Euler seinen Bruder Karl um seinen Beruf als Heilkünstler. Sein Einkommen war sehr hoch, und er konnte stets mit Geschenken zufriedener Patienten rechnen³⁷. Niklaus Fuss verglich die materiellen Aussichten eines Mathematikers mit denjenigen eines Arztes: Ausser an ein paar wenigen Akademien gäbe es keine Verdienstmöglichkeiten für Messkünstler.

"Dahingegen der geschickte Arzt allerorten Brod findet, und zwar hier vorzüglich reichlich […]. Der Anfang ist freylich, wie allerorten und in allen Dingen, schwer. Ein Ankömmling, der nicht mächtige Empfehlungen hat, kann höchstens eine Gouvernements- oder Divisionsarztstelle erwarten, deren jene 300 R., diese 800 R. Gehalt abwirft, und nun kommt es darauf an, ob in der Stadt und der umliegenden Gegend, wo er seine Residenz aufschlagen muss, genereuser Adel oder reiche Kaufmannschaft ansässig ist, die ihm dann, wenn er erst die Sprache etwas gelernt und sich Zutrauen erworben hat, seine Bemühungen reichlich vergüten. Auch pflegen reiche Edelleute, die sich auf ihren Gütern aufhalten, Hausärzte zu halten, und mit 600, 800, auch wol 1000 R. und freyer Station zu besolden; solche Stellen bey Particuliers führen aber nicht weiter und dienen bloss zu Wartestellen, die man behält, bis man etwas besseres findet, nachdem man sich Bekanntschaften erworben hat."³⁸

Diese Einschätzung teilte der Luzerner Arzt Heinrich Ludwig Attenhofer (1783-1856) in seiner zwischen 1808 und 1815 entstandenen *Medizinischen Topographie der Haupt- und Residenzstadt St. Petersburg*: Im Staatsdienst sei immer eine Stelle frei, und man konnte sich für eine Anstellung als Hausarzt bewerben. "Unter 300 Ärzten, die sich in St. Petersburg befinden sollen, lebt Keiner in Armuth, wohl Einige im Überfluss."³⁹. Auch Attenhofer selbst begann seine Karriere im Staatsdienst, nämlich als leitender Arzt im Kalinkin-Hospital. Während den Napoleonischen Kriegen wirkte er in einem Militärspital. Danach übertrag man ihm die Stelle eines Armenarztes im Stadtbezirk von Petersburg. Sein Gehalt besserte er mit wohlhabenden Privatpatienten aus der höchsten Gesellschaft auf.

³⁷ Mumenthaler, Paradies S. 251.

³⁸ Bernoulli-Edition, Basel, Ordner Fuss S. 244 f., Niklaus Fuss an seine Eltern, SPb 18./29. 11. 1796.

³⁹ Attenhofer, Heinrich Ludwig: Medizinische Topographie der Haupt- und Residenzstadt St. Petersburg. Zürich 1817, S. 277. Vgl. Mumenthaler, Armuth S. 49 und S. 131-138.

Mehrere Schweizer wirkten im 18. Jahrhundert an Spitälern in St. Petersburg: Aimé Mathey (1735-1792) war zwischen 1761 und 1792 als Arzt, später Oberarzt und Dozent an verschiedenen Krankenhäusern tätig. Johann Balthasar Hanhart (1704-1739) arbeitete als Operator am Admiralitätshospital und war Stadtphysikus in der Hauptstadt. In Kronstadt schliesslich war von 1785 bis 1789 der Chirurg Emmanuel Ludwig Bay (1757-1827) als Operator und Anatomielehrer tätig⁴⁰.

Die Militärärzte führen uns zu den *Offizieren*, die ebenfalls zu den "frühen" Berufen gehörten. Auch in dieser Berufsgruppe ist ein Sohn von Leonhard Euler zu finden: Christoph Euler (1743-1808) gründete eine weitverzweigte Dynastie von Offizieren in russischen Diensten. Er hatte seine Laufbahn in Preussen begonnen und brachte es in Russland als Chef der Waffenfabrik in Sisterbeck bis zum Rang eines Generalleutnants. Insgesamt finden sich 20 Offiziere mit dem Namen Euler in russischen Diensten. Die regionale Einengung des Blickfeldes bewährt sich bei den Offizieren nicht, da ihre Tätigkeit selten auf einen Ort fixiert war. In St. Petersburg kam Niklaus Ludwig Stürler (1786-1825) als Kommandant eines Leibgarderegiments beim Dekabristenaufstand ums Leben. Der bedeutendste Schweizer Offizier, der Militärtheoretiker Antoine-Henri Jomini (1779-1869), wirkte als Mitbegründer der Militärakademie ebenfalls in der Hauptstadt⁴¹

Die französischsprachigen Schweizer prägten vor allem den *Erziehungssektor*. Ob als Privatlehrer in allerhöchsten Kreisen, als Gouvernanten bei russischen Adelsfamilien oder als Gymnasiallehrer – die Westschweizer genossen im Zarenreich einen hervorragenden Ruf. Der Waadtländer Frédéric César de Laharpe (1754-1838) kam 1783 nach St. Petersburg und wurde von Katharina II. als Französischlehrer für ihren Enkel Alexander, den späteren Zaren, engagiert. Zur gleichen Zeit kümmerten sich Laharpes Landsfrauen Jeanne Huc-Mazelet (1765-1852), Esther Monod und eine Mademoiselle de Sybourg um die Erziehung der Enkelinnen Katharinas. Eine solche Dominanz erlangten die Schweizer am Zarenhof später nicht mehr. Der letzte, Pierre Gilliard (1879-1962), teilte als Erzieher des Thronfolgers Alexej den Hausarrest der Zarenfamilie nach der Februarrevolution von 1917 bis zum Sommer 1918⁴².

Zahlenmässig wird der Berufsstand der Erzieher jedoch von den Frauen geprägt, die meist als Gouvernanten die Kleinkinder betreuten. Diese ledigen Frauen sind in ihrer Mehrheit nur schwer zu erfassen, doch dürften sie die grösste Gruppe der Auswanderer gestellt haben. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts veränderte sich das Profil der Lehrtätigen weg von den ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrern hin zu relativ schlecht gebildeten Gouvernanten.

Zurückgegangen waren vor allem die Stellen als Privatlehrer, die gerade in der Hauptstadt durch zahlreiche öffentliche Schulen verdrängt worden waren⁴³. Nun versuchte man das Platzierungswesen zu institutionalisieren. 1874 wurde in Genf eine Agentur eröffnet, die eng mit dem Generalkonsulat in St. Petersburg zusammenarbeitete. Zum Schutz der jungen

⁴⁰ Mumenthaler, Armuth, S. 101-105.

⁴¹ Schweizer im Zarenreich, S. 307 f.

⁴² Schweizer im Zarenreich, S. 281 f.

⁴³ Bischof, Petra: Weibliche Lehrtätige aus der Schweiz im Zarenreich 1870-1917. Zur Geschichte einer Frauenauswanderung. Lizentiatsarbeit Universität Zürich, 1990, S. 52.

Frauen holte man Erkundigungen über die Arbeitgeber ein⁴⁴. Wie wenig gesichert die Stellung der Gouvernanten war, zeigen die Berichte des Konsulats oder der Hilfsvereine über Notfälle.

Die Schweizer in Russland waren in der Mehrheit evangelisch-reformierter Konfession und liessen sich wenn möglich von eigenen *Pfarrern* seelsorgerisch betreuen. In St. Petersburg entstand schon bald eine französisch-reformierte Kirchgemeinde, mit wachsender deutscher Beteiligung. Seit 1746 sollte der Pfarrer zweisprachig predigen, ab 1773 wurde die zerstrittene Gemeinde von zwei Pfarrern betreut, und 1858 spaltete sie sich endgültig auf. In der ersten Phase dominierten die Genfer, die mit Robert Dunant auch den ersten Pfarrer stellten⁴⁵. Nur einmal beriefen die Deutsch-Reformierten einen Schweizer Pfarrer, während sich die französische Gemeinde häufig an Westschweizer wandte, die das Amt von 1798 bis zur Revolution fest in ihren Händen hatten. Guido Pingoud, Russlandschweizer dritter Generation, brachte es zum Generalsuperintendenten des St. Petersburger Konsistorialbezirks, womit er eines der höchsten Ämter der lutherischen Kirche in Russland bekleidete. Der einzige Schweizer Pfarrer der deutsch-reformierten Gemeinde, Johannes von Muralt (1780- 1850), wirkte von 1810 bis 1850 gleichzeitig als erfolgreicher Pädagoge und bildete den Mittelpunkt der damaligen Schweizer Kolonie.

Mehrere Berufsgruppen erlangten erst im 19. Jahrhundert grössere Bedeutung. Die *Konditoren* erreichten etwa um 1800 die Hauptstadt des Zarenreichs. Sie stammten fast ausschliesslich aus dem Kanton Graubünden⁴⁶. In St. Petersburg betrieben unter anderen Tobias Branger und Salomon Wolf das bekannte Café "Wolf et Béranger" am Nevskij Prospekt, das einen wichtigen Treffpunkt der gehobenen Gesellschaft bildete. Ganz in der Nähe eröffnete 1841 Ludwig Domenic Riz à Porta sein "Café-Restaurant Dominique". In seinem Schwiegersohn Johann Luzius Isler (1810-1877) fand er am Nevskij Prospekt No. 40 einen Nachahmer. Dieser expandierte schon bald in Richtung Vergnügungsunternehmen, als er 1848 die "Islersche Mineralwasser-Anstalt" mit einer grosszügigen Parkanlage gründete. Zu den Attraktionen gehörten ein Ballonaufstieg, Orchestermusik und der Auftritt von Artisten⁴⁷.

An der Spitze der späten Berufe steht zweifellos der *industriell-technische Sektor*. An ungelernten Arbeitern herrschte in St. Petersburg kein Mangel, wohl aber an Spezialisten, vor allem Facharbeitern und Büropersonal. Nicht unbedeutend waren die Schweizer Firmen mit Schweizer Angestellten, die sich in St. Petersburg ansiedelten. Diese Unternehmen waren Gegenstand der Untersuchung Raubers, die sich jedoch weniger den Arbeitern und Angestellten widmete. Das Zarenreich bot den Schweizer Unternehmen fast unbegrenzte Möglichkeiten. Neben Zentral- und Südrussland bildete St. Petersburg mit 66 Firmen ein wichtiges Zentrum schweizerischer Aktivitäten. Im Nordwesten siedelten sich vorwiegend Textilunternehmen, Uhrenateliers sowie Vertreter aus der Lebensmittel-, Chemie-, Maschinen- und Holzindustrie an⁴⁸. Ein Musterbeispiel für die recht zahlreichen Schweizer, die den Aufstieg vom Lohnabhängigen zum vermögenden Unternehmer schafften, ist der Zürcher Heinrich Vollenweider (1843-1910), der als Gehilfe eines Schneiders nach St.

⁴⁴ Bischof, Petra: Schweizer Erzieherinnen und Erzieher im Zarenreich. In: Schweiz-Russland. Beziehungen und Begegnungen. Hg. von W. G. Zimmermann. Zürich 1989, S. 35-40, hier S. 37.

⁴⁵ Schneider, Theologen

⁴⁶ Bühler, Bündner S. 242-249.

⁴⁷ Ebenda S. 265 ff.

⁴⁸ Rauber, Industrie S. 243 ff.

Petersburg kam und es schliesslich mit seinem Etablissement "Henri" bis zum Hofschneider des Zaren brachte⁴⁹.

Das Leben in der Schweizer Kolonie

Die Schweizer in der Hauptstadt des Zarenreichs suchten und fanden Kontakte zu ihren Landsleuten, wie eingangs Niklaus Fuss schilderte. Wichtigster Treffpunkt war die reformierte Kirche mit ihrem Gemeindeleben. Johannes von Muralt rief 1814 die *Schweizer Hülfsgesellschaft* ins Leben, um notleidende Landsleute zu unterstützen⁵⁰. Die eidgenössische Tagsatzung bewilligte 1817 die Gründung eines Konsulats in St. Petersburg, das von da an die offizielle Anlaufstelle für Schweizer wurde. Im Jahre 1890 wurde ein eigenes Schweizerheim auf Vasil'evskij Ostrov eröffnet, in dem hilfsbedürftige Landsleute Zuflucht finden konnten⁵¹. Johannes von Muralt schuf 1811 mit seiner Privatschule einen weiteren Kristallisationspunkt für die Schweizer in St. Petersburg. Zu seinen Schülern gehörten neben Schweizern auch Deutsche und Russen aus den höchsten Kreisen. 1837 schloss er seine Schule und übergab seine Schützlinge der Reformierten Kirchenschule. Unter dem Rektor David Margot wurde sie 1864 in den Rang eines Gymnasiums erhoben⁵². Daneben gab es noch weitere deutsche Schulen, die für eine Integration der Russlandschweizer ins Deutschtum sorgten. Sowohl bei der Umgangssprache – oft hochdeutsch anstelle des Schweizer Dialekts – wie auch bei der Konfession fand eine Annäherung an die grössere Gruppe der Deutschen statt.

Im Zentrum der Schweizer Kolonie standen zu verschiedenen Zeiten herausragende Persönlichkeiten, wie z.B. Leonhard Euler und Johann Albrecht Euler im 18. Jahrhundert. Ihr Haus war wichtige Anlaufstelle für Lehrer und Offiziere, die eine Stelle in St. Petersburg suchten. Später übernahm Johannes von Muralt diese Rolle und stellte für viele Auswanderer die Verbindung in die Heimat sicher. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trafen sich die Schweizer nach wie vor beim Pfarrer oder im botanischen Garten Eduard Regels oder im Zentralobservatorium bei Heinrich und Rosa Wild. Ihre Freitagabendgesellschaften besuchte auch der spätere Literaturnobelpreisträger Carl Spitteler, der sie in den höchsten Tönen lobte. Die Gastgeberin erinnerte sich an die Schweizer Kolonie in St. Petersburg:

"Jetzt aber möchte ich dem schönen Kreis unserer damaligen Landsleute ein Erinnerungsblatt widmen. Eingeführt wurden wir durch [Eduard] Regel, den Direktor des botanischen Gartens. Wir waren von seinem Schwiegervater Professor Locher in Zürich an ihn und seine Familie empfohlen und fanden in ihr während vieler Jahre stets die herzlichste Aufnahme. Damals bildete diese engere Schweizer-Kolonie in Petersburg einen stattlichen Kreis von ausserordentlich liebenswürdigen, zum Theil begüterten Familien, welche unser neuer Freund Regel zu unseren Ehren eingeladen hatte. [...]

Eine besondere Zierde dieses Kreises war unbestritten der schweizerische Konsul Bonenblust mit seiner schmucken Gattin; er war aus Aarburg gebürtig, ein reicher Kaufmann von korrekter, strenger Lebensführung, der manch einer armen Gouvernante mit Rat und Tat beistand. Diese letzteren stellten der Schweizer-Kolonie ein grosses Kontingent, was sich bei dem alljährlich stattfindenden Schweizer-Bankett konstatieren liess. An dieser Feier teilzunehmen, galt auch für die höher gestellten Landsleute als Pflicht. Es ging dabei höchst

⁴⁹ Schweizer im Zarenreich S. 325 f.

⁵⁰ Schweizer im Zarenreich S. 256 ff.

⁵¹ Société Suisse de bienfaisance fondée à St-Pétersbourg en 1814. Exercice de 1890. SPb 1891, S. 10 ff.

⁵² Schweizer im Zarenreich S. 266.

patriotisch zu; Reden zur Verherrlichung des schönen Vaterlandes wechselten mit feurigen und wehmutsvollen Vaterlandsliedern, wobei manches Auge feucht wurde!

Eine andere Schweizerfamilie war diejenige des deutschreformierten Schuldirektors (Gymnasialdirektor) Margot. Ihr schlossen wir uns besonders herzlich an und sind bis heute freundschaftlich mit ihr verbunden geblieben. In ihrem gastlichen Hause (Schulhaus an der Moika) versammelten sich allsonntäglich zum Mittagstisch 15-20 Personen, meistens stellenlose Gouvernanten und Hauslehrer. In Margots Haus trafen sich die französischen Schweizer; dort lernten wir Pasteur Crottet aus Yverdon kennen, den wir so herzlich lieben und verehren lernten, dass wir uns in seine Gemeinde aufnehmen liessen. "53

Carl Spitteler beschrieb das Gesellschaftsleben in der Schweizer Kolonie. Er nannte die Häuser von Barth und von Theodor Kurz, dem Direktor der Warschauer Eisenbahn, als Zentren der Deutschschweizer, "während leider der prächtige leutselige Direktor des botanischen Gartens, Professor Regel, der berühmte Naturforscher, durch die unmenschliche Entfernung seines botanischen Gartens von der Welt abgeschnitten war"⁵⁴. Es wäre aber falsch, aus diesen Ausführungen darauf zu schliessen, die Schweizer hätten einen geschlossenen Kreis gebildet. Das Gegenteil war der Fall: In der Regel verkehrten die Schweizer im national heterogenen Bildungsbürgertum. Viele der Schweizer passten sich dem Lebensstil der russischen Oberschicht an. Sie pflegten zum Beispiel ein offenes Haus mit vielen Gästen oder fuhren im Sommer auf ihre Datscha. Diesen im Vergleich zur Heimat lockeren Umgang schätzten sie sehr. So kam es, dass die in die Schweiz zurückgekehrten Russlandschweizer ihre eigentliche Heimat als eng und kleinlich erlebten.

Als Fazit möchte ich festhalten, dass die untersuchte Region für die schweizerische Auswanderung ins Zarenreich eine herausragende Rolle gespielt hat. Das Russländische Reich selbst beherbergte im 19. Jahrhundert die siebt- bis sechstgrösste Auslandschweizergruppe. Die westlich geprägte Metropole St. Petersburg zog besonders viele Schweizer in ihren Bann. Sie bot Wissenschaftlern, Lehrern, Erzieherinnen, Offizieren, Architekten und später auch Konditoren, Ingenieuren, Facharbeitern und Kaufleuten hervorragende Arbeitsbedingungen und ungeahnte Aufstiegsmöglichkeiten. Diese Erfolgsgeschichte nahm mit dem Ersten Weltkrieg und dann mit der Oktoberrevolution von 1917 ein abruptes Ende. Die meisten Russlandschweizer verliessen anschliessend ihre zweite Heimat und kehrten in die Schweiz zurück.

⁵³ Wild, Rosa von: Erinnerungen. Als Manuskript gedruckt [Zürich, ca. 1913], S. 46 f. 14

⁵⁴ Spitteler, Carl: Die Freitag-Abende im Petersburger Observatorium. Zum Andenken an Staatsrat von Wild. In: Neue Zürcher Zeitung, 1902, No. 250, Morgenblatt S.1.